

forum exkurse

Fallstudien zu Jugendliche in Agenda 21-Prozessen

Fallstudien zu „Jugendliche in Agenda 21-Prozessen“

Durchführung:

FORUM Umweltbildung
Alser Straße 21
1080 Wien
Tel.: 0043/1/402 47 01
Fax: 0043/1/402 47 01-51
E-Mail: forum@umweltbildung.at

Erstellt im Auftrag des



lebensministerium.at

Editorische Notiz

Die neueste Edition der „forum exkurse“-Fallstudie zu „Jugendliche in Agenda 21-Prozessen“ basiert auf zwei besonderen Arbeitsschwerpunkten des FORUM Umweltbildung, nämlich Partizipation und Lokale Agenda 21. Partizipation ist einerseits einer der Bereiche, denen das FORUM Umweltbildung in den letzten Jahren besonderes Augenmerk geschenkt hat. Das FORUM Umweltbildung hat diverse Publikationen veröffentlicht und Veranstaltungen – u.a. eine Sommerakademie – zu diesem Thema abgehalten. Andererseits spielt das Thema „Lokale Agenda 21“ eine ebenfalls immer größere Rolle bei der Tätigkeit des FORUM Umweltbildung. Dies aus dem Grund, da sich u.a. LA 21-Initiativen als besonders bedeutsam für die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung herauskristalisieren und diese auch ein Schwerpunkt der Aktivitäten des FORUM Umweltbildung im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung sind. Was lag also näher, als diesen zwei Bereichen besondere Aufmerksamkeit zu widmen und ein Projekt durchzuführen, welches beide integriert und dessen Ergebnisse nun in Form der „forum exkurse“ dokumentiert werden. Freilich ist dieses Gebiet zu umfangreich, um gänzlich abgedeckt zu werden, und aus diesem Grund hat sich die Arbeit des FORUM Umweltbildung besonders auf das Thema der Jugendpartizipation anhand dreier konkreter Fallbeispiele bezogen. Diese neue Ausgabe der „forum exkurse“ eröffnet daher einen weiteren Zugang zu den Inhalten einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ und dokumentiert diesen auf wissenschaftlicher Grundlage. Insgesamt soll dadurch das Terrain „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ aufbereitet und verbreitert werden.

Markus E. Langer
Geschäftsführer des FORUM Umweltbildung

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) entspricht einer neuen, integrativen Perspektive für unseren Bildungsalltag. Oft als neues Paradigma beschrieben, sind ihre konzeptionellen Grenzen noch in Diskussion, ihre Entwicklung noch im Fluss. Für den Arbeitsfokus der „forum exkurse“ wurde BNE als Teil einer allgemeinen Bildungsaufgabe verstanden. BNE soll dabei insbesondere in der heranwachsenden Generation zur Humanisierung der Lebensverhältnisse und zu einem verständigen Umgang mit der Lebenswelt beitragen. Es ist ein neues Bildungskonzept, das auf dem Paradigma der nachhaltigen Entwicklung basiert und Begriffe wie Interdisziplinarität, Partizipation, systemisches Wissen und reflektierte Gestaltungskompetenz integriert. Mit 1. Jänner 2005 begann weltweit die UN-Dekade zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung.

Für weitere Informationen: <http://www.umweltbildung.at/nachhaltigkeit>
<http://www.umweltbildung.at/bildungsstrategie>

IMPRESSUM

Herausgeber: Umweltdachverband

Verleger: FORUM Umweltbildung

Beide: Alser Straße 21/1, 1080 Wien

Tel.: 0043/1/402 47 01, Fax: 0043/1/402 47 01-51

E-Mail: forum@umweltbildung.at, Internet: www.umweltbildung.at

Das FORUM Umweltbildung ist eine Initiative des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Abt. II/3 Nachhaltige Entwicklung) und des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur (Abt. V/11 Politische Bildung und Umweltbildung).

Projekträger: Umweltdachverband

Projektleiterin: Mag^a. Sonya Elmer

Autorinnen: Mag^a. Sonya Elmer, Bakk^a. Katharina Handler

Layout: skibar grafik-design

ISSN: 1990-9748

Vorwort

Die vorliegende Publikation ist das Ergebnis von zweierlei Bemühungen. Zum einen hat das FORUM Umweltbildung 2006 im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Abt. II/3 Nachhaltige Entwicklung) ein Projekt durchgeführt, das erste Einblicke in die Thematik der Mitarbeit von Schulen und Jugendlichen in Agenda 21-Prozessen erlaubt. Die Erkenntnisse aus diesem Projekt sind auf der Internetseite des FORUM Umweltbildung unter www.umweltbildung.at/LA21 dokumentiert.

Zum anderen fußt diese Studie auf der selbstständigen Arbeit von Katharina Handler im Rahmen ihrer Diplomarbeit am Institut für Soziologie der Universität Wien zum Thema „Jugendbeteiligung in Agenda 21-Prozessen“.¹ Durch die Zusammenarbeit mit Katharina Handler konnte das FORUM Umweltbildung so eine Reihe von wissenschaftlichen Daten mit den in erster Linie praktisch orientierten Ergebnissen aus dem Projekt kombinieren. Als Resultat dieser Kooperation ist diese Pilotstudie zum Thema Jugendbeteiligung in Agenda 21-Prozessen entstanden.

Anzumerken ist außerdem, dass die Publikation nicht von Beginn der Projektperiode 2006 an vorgesehen war. Dank einer Zusatzfinanzierung vonseiten des Auftraggebers konnte sie jedoch realisiert werden. Dies bedeutet aber auch, dass die Datenerhebung vom FORUM Umweltbildung nicht mit der Aussicht auf eine wissenschaftliche Publikation geschehen ist. Somit hat diese Publikation keinen Anspruch auf Repräsentativität der dargestellten Fallstudien. Vielmehr sollen diese einen Einblick vermitteln, erste Schlaglichter sein in das Thema der Jugendbeteiligung in Agenda 21-Prozessen. Aus diesem Grund folgen gegen Ende auch keine klassischen Schlussfolgerungen, sondern ein Ausblick mit der Formulierung einer Reihe von Thesen und Forderungen, die als Ausgangspunkt für eine weitere Vertiefung des Themas dienen können. Wünschenswert wäre es auf jeden Fall, dem Thema der Jugendbeteiligung in Agenda 21-Prozessen in zukünftigen Untersuchungen wie auch Projekten mehr Aufmerksamkeit zu widmen, mit dem Ziel, die Einbindung dieser bisher untervertretenen Gruppe im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung zu fördern.

¹ Insbesondere die Inhalte des ersten und des zweiten Teils gehen auf die selbstständige Arbeit von Frau Katharina Handler im Rahmen ihrer soziologischen Diplomarbeit zurück.

INHALT

1	Einleitung	6
	<i>Erster Teil: Erkenntnisse aus Literatur und Forschung</i>	9
2	Der Begriff Jugend – Eine Annäherung an das Bedeutungsspektrum.....	9
3	Die jugendliche Wertewelt	11
3.1	Definition von Werten	11
3.2	Wertewandel – Postmaterialismus versus Bastelidentität	11
3.3	Die Werte- und Lebenswelt der Jugendlichen	13
4	Partizipation von Jugendlichen.....	15
4.1	Definitionen.....	15
4.1.1	(Politische) Partizipation	15
4.1.2	Beteiligungsformen	15
4.2	Beteiligung junger Personen an gesellschaftlichen und politischen Prozessen.....	17
4.2.1	Konventionelle Beteiligung und Mitgliedschaft in Organisationen, Vereinen, Verbänden	20
4.2.2	Unkonventionelle Beteiligung und Mitarbeit in informellen Gruppierungen und neuen sozialen Bewegungen	22
4.3	Zusammenfassung	24
5	Agenda 21 und Jugend	25
5.1	Agenda 21 und Lokale Agenda 21	25
5.2	LA21 und Jugendliche	26
	<i>Zweiter Teil: Fallstudien</i>	28
6	Methoden.....	28
6.1	Bestimmung des Feldes	28
6.2	Erhebungs- und Auswertungsmethode	29
7	Beschreibung der Agendaprojekte	30
7.1	Jugendtankstelle Mühlviertler Alm	30
7.2	JUNE – Jugend in Essling	31
7.3	Jugendverein Asparn an der Zaya.....	32

8	Beschreibung der beteiligten Jugendlichen	34
8.1	Soziodemographie	34
8.1.1	Geschlechterverteilung, Alter und Ausbildung	34
8.1.2	Familie	35
8.1.3	Freundeskreis	36
8.2	Interessen und Aktivitäten in der Freizeit.....	37
8.2.1	Treffen mit FreundInnen und Ausgehen	37
8.2.2	Sport, Musik und anderes	38
8.3	Mitgliedschaften und Engagement	38
8.3.1	Ehrenamt als Hobby	38
8.3.2	Engagement im Gemeindeleben	39
8.3.3	Vereine, Pfarre, Schule und andere Gruppierungen	40
8.3.4	Engagement von Familienmitgliedern	40
8.4	Der Bezug der Jugendlichen zum Agendaprojekt	42
8.4.1	Die Verbindung zum regionalen Umfeld	42
8.4.2	Der Zugang der Jugendlichen zur Agenda	44
8.4.3	Die Rolle der beteiligten Jugendlichen im Projekt	47
8.4.4	Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (einschließlich LA21)	50
8.4.5	Motive zur Mitarbeit an Agendaprojekten	51
9	Ausblick und Thesen für eine Vertiefung.....	53
10	Literatur	56

1 Einleitung

Agenda 21-Prozesse gehören heute, wenn noch nicht zum Mainstream in der Regional- und Gemeindeentwicklung, so doch zu einem einigermaßen bekannten Instrument zur Umsetzung von nachhaltiger Entwicklung auf lokaler und regionaler Ebene in Österreich². Bislang gibt es jedoch kaum systematische Erhebungen über die Zusammensetzung der Akteursgruppen, die sich an LA21-Prozessen beteiligen; insofern gibt es auch wenige Informationen über die Beteiligung von Jugendlichen.³ Gleichzeitig ist aber die intergenerationelle Solidarität ein zentrales Element der Idee der nachhaltigen Entwicklung und die Beteiligung von Jugendlichen wird explizit gefordert.⁴ Deshalb erscheint es umso wichtiger und selbstverständlicher, dass gerade die Jugend, welche von den heutigen Entscheidungen der Erwachsenen morgen betroffen sein wird, auch aktiv in die Gestaltung und Umsetzung von Agenda 21-Prozessen mit einbezogen werden muss.

Die Ergebnisse der Evaluierung der Agenda 21 in Oberösterreich machen es deutlich, dass das Thema der Jugend den Beteiligten auch durchaus am Herzen liegt. Es rangiert dort auf dem fünften Platz der meistgenannten Anliegen, die in Agenda-Prozessen bearbeitet werden.⁵ In den abschließenden Folgerungen und Empfehlungen des Berichts ist dann jedoch auch erwähnt, dass die Beteiligung von jungen Personen zu fördern sei, *weil Jugendprojekte zwar vorkommen und eine große Wichtigkeit haben, aber in der Regel von den Erwachsenen getragen und umgesetzt würden.*⁶ Somit fehle es an Identifikation mit dem Projekt. Was wiederum für die Wirkung des Projekts Konsequenzen haben dürfte.

Die Suche nach Fallstudien für Jugendbeteiligung in LA21-Prozessen hat auch verdeutlicht, wie wenig die Teilnahme von Jugendlichen in den österreichischen Agenda-Prozessen noch verbreitet ist.⁷

In dieser Studie wird nun die Beteiligung von Jugendlichen in Agenda 21-Prozessen beispielhaft anhand von drei Fallstudien dargestellt. Dies soll ein erster Schritt sein, das Thema Jugendbeteiligung im Zusammenhang mit

² Auf die Erfolge bzw. Hürden von Agenda 21-Prozessen (LA 21) in Österreich kann hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden. Informationen zu LA 21-Aktivitäten in Österreich sind zu finden auf http://www.nachhaltigkeit.at/LA_21.php3; in den verschiedenen Bundesländern gibt es sehr unterschiedliche Strategien bezüglich der Förderung und der Gestaltung von Agenda 21-Prozessen auf regionaler und Gemeindeebene.

³ In Österreich sind bislang in drei Bundesländern Evaluierungen der lokalen und regionalen Agenda 21-Prozesse durchgeführt worden: 2005/06 in Oberösterreich und 2006 in der Steiermark und in Wien. Zum Zeitpunkt der Redaktion dieser Studie war jedoch nur die Zusammenfassung der Ergebnisse der oberösterreichischen Studie öffentlich zugänglich.

⁴ Agenda 21 (1992), Kap. 25

⁵ Oö. AKADEMIE FÜR UMWELT UND NATUR (Hg.) (2006), Lokale Agenda 21 in oö. Gemeinden. Auswirkungen und Erfolgskriterien. Zusammenfassende Ergebnisse der Evaluierung 2005/2006. Linz; zum Zeitpunkt der Redaktion dieser Publikation waren die Evaluierungen der Agenda 21 der Steiermark und von Wien nicht als Bericht erhältlich. Im informellen Gespräch mit dem LA 21-Koordinator der Steiermark wurden jedoch ähnliche Ergebnisse wie in Oberösterreich bezüglich Jugendbeteiligung in der Steiermark bestätigt (März 2007).

⁶ Oö. AKADEMIE FÜR UMWELT UND NATUR (Hg.) (2006), S. 22

⁷ Die Suche ist in erster Linie über das Internet erfolgt und durch Gespräche mit den zuständigen Agenda 21-Koordinatoren und -innen der Bundesländer, wie auch einer Reihe von „ExpertInnen“, welche im Bereich Jugendbeteiligung tätig sind.

Agenda-Prozessen zu beleuchten. Ein zweites Ziel ist es, in der Schlussfolgerung einen Ausblick zu geben auf mögliche Anknüpfungspunkte bzw. Hypothesen und Forderungen abzuleiten für ein weiteres Vorgehen bezüglich der Einbindung von Jugendlichen in Agenda 21-Prozessen.

Die Studie hat also keinen Anspruch auf Repräsentativität, sondern soll mehr Licht in die Motive und Hintergründe bringen, warum und unter welchen Umständen sich Jugendliche an Agenda-Projekten beteiligen. Die Darstellung der Jugendlichen soll uns ein lebendiges Bild davon vermitteln, wer diese Jugendlichen sind, die sich ehrenamtlich in der Agenda beteiligen, und welche Motive sie mitbringen.

Der erste Teil, der das Thema Jugendbeteiligung in Agenda 21-Prozessen von theoretischer Seite her beleuchtet, bildet den Rahmen für die darauf folgenden Fallstudien und erörtert folgende Fragen:

1. Wer ist „die Jugend“?
2. Von welchen Werten sind Jugendliche geprägt?
3. Was meint Beteiligung von Jugendlichen?
4. Was sind die Schnittstellen zwischen Jugend und (lokaler) Agenda 21?

Zu Beginn wird der Begriff der Jugend erläutert. Denn auch wenn man gerne pauschal von „der Jugend“ spricht, als ob die Jugendlichen eine homogene Gruppe wären, lässt sich das Jugendalter nicht nach objektiven Kriterien eindeutig festnageln. So kann hier auch keine endgültige Definition gegeben werden, sondern es wird vielmehr das Bedeutungsspektrum des Begriffs „Jugend“ dargestellt.

Die anschließende Frage nach den Werten der Jugendlichen ist insofern relevant, als dass *„Einstellungen, Sehnsüchte und Maßstäbe (...) das Handeln lenken“* (vgl. Friesl/Polak 2001: S. 21). Kapitel 2 gibt einen Einblick, wie inkohärent die jugendliche Wertewelt jedoch aufgebaut ist. Der Vergleich von verschiedenen Jugendstudien⁸ zeigt zum Teil deutliche Widersprüche in der Wertelandschaft der Jugendlichen. Der Begriff der „Bastelidentität“ ist hierbei ein möglicher Ansatz für einen Weg aus dem Dilemma.

Anschließend wird auf die Frage eingegangen, was (politische) Partizipation bzw. Beteiligung ist. Dabei wird der Versuch gewagt, eine grobe Typologie der Beteiligungsformen zu erstellen und anschließend die Beteiligungsmuster von Jugendlichen an gesellschaftlichen Prozessen dort einzuordnen.

Im Abschluss des theoretischen Teils in Kapitel 4 wird noch auf die Schnittstellen zwischen Agenda 21 und Jugendbeteiligung eingegangen,

⁸ Vgl. z.B. SHELL DEUTSCHLAND (Hg.) (2006), Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt oder FRIESL, Christian/POLAK, Regina: Jung-Sein als Experiment. IN: FRIESL, Christian (Hg.) (2001): Experiment Jung-Sein. Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher. Wien, S. 13–45

um den „ideellen Überbau“ zur Einbeziehung von Jugendlichen in die Agenda 21-Prozesse aufzuzeigen.

Im zweiten, empirischen Teil werden anhand von drei Fallbeispielen aus Wien, Niederösterreich und Oberösterreich die beteiligten Jugendlichen skizziert. Nach einer kurzen Beschreibung der drei Agenda-Projekte mit Beteiligung Jugendlicher wird zuerst auf sozio-demographische Eigenschaften der ProtagonistInnen eingegangen, wie etwa Alter, Geschlecht, Bildung, familiärer Hintergrund; auch Hobbys und Freizeitaktivitäten werden kurz erläutert, um eine ganzheitliche Idee von ihrer Lebenswelt zu bekommen. Dabei wird speziell auch der Bereich der ehrenamtlichen Aktivitäten außerhalb der Agenda 21 betrachtet.

Zudem wird die Beziehung der Jugendlichen zu „ihrem“ Agenda 21-Projekt erörtert und damit zusammenhängend auf den Bezug zu ihrem regionalen und lokalen Umfeld eingegangen. Dieser ist in der Regel überdurchschnittlich stark ausgeprägt, was nicht nur Resultat der Agenda-Arbeit, sondern eigentlich von Beginn an eine Grundvoraussetzung zur Beteiligung an der Agenda 21 zu sein scheint. Auch der Zustrom der Jugendlichen zum Agenda-Projekt wird unter die Lupe genommen. Wo finden die Initialzündungen statt, damit sich Jugendliche in der Agenda 21 engagieren? Ab wann – bezogen auf die Projektlaufzeit – sind sie dabei? Welches ist ihre Rolle im Projekt und was sind die Beweggründe für eine Beteiligung? Die Aufstellung und Erörterung dieser Fragestellungen soll dazu beitragen zu verstehen, wie Jugendliche sich in Agenda-Projekten engagieren können, in welchen Prozessen sie davon erfahren und sich zu engagieren beginnen, was sie motiviert und antreibt.

Dieser zweite Teil basiert auf qualitativen Interviews, die mit neun Jugendlichen zu den oben genannten Themen geführt wurden.⁹ An dieser Stelle sei noch einmal verdeutlicht, dass die Aussagen der neun Jugendlichen als nicht repräsentativ gewertet werden können; vielmehr erlauben sie erste Einblicke und leiten über zu Hypothesen und Empfehlungen für eine weitere Bearbeitung des Themas.

⁹ Mit Ausnahme der Projektbeschreibungen. Für diese sind in der Regel auch die ProzessbegleiterInnen und zum Teil noch weitere (erwachsene) Beteiligte befragt worden.

Erster Teil: Erkenntnisse aus Literatur und Forschung

2 Der Begriff Jugend – Eine Annäherung an das Bedeutungsspektrum

Der subjektive Anteil der Jugendlichen in Österreich wird immer größer, obwohl die Zahl der Jugendlichen abnimmt (vgl. Friesl/Polak 2001). Das hängt damit zusammen, dass sich immer mehr Personen der jungen Generation zurechnen. Objektives Alter ist also kein zuverlässiges Kriterium mehr, um die Zugehörigkeit zu einer Generation festzustellen. Nichtsdestotrotz wird hier im Sinne eines Überblicks versucht, eine Annäherung an die Lebensphase Jugend mittels einer Altersabgrenzung zu machen.

Nach Friesl/Polak werden in den Sozialwissenschaften unter Jugend die 11- bis 29-Jährigen verstanden, nach Schäfers die 13- bis 25-Jährigen (vgl. Friesl/Polak 2001; vgl. Schäfers 2001).

Sowohl in der Alltagssprache als auch in den Fachsprachen von Soziologie, Psychologie und Pädagogik gibt es mehrere Bedeutungen des Begriffes „Jugend“. So wird laut Schäfers die Jugend als eine Altersphase im Lebenszyklus jedes Menschen angesehen, die mit dem Einsetzen der Pubertät beginnt (ca. um das 13. Lebensjahr). Vor der Altersphase der Jugend liegt die Kindheit, an die Jugend schließt die Phase des Erwachsenseins und darauf folgend das Alter an. Die Phase der Jugend ist zwar biologisch mitbestimmt, wird aber vor allem sozial und kulturell getragen. In dieser Phase erwirbt ein Mensch die Voraussetzungen für selbstständiges Handeln in (möglichst) allen gesellschaftlichen Bereichen (vgl. Schäfers 2001: S. 17f.).

Aufgrund der in der Regel großen Veränderungen, welchen die Menschen in der Phase der Jugend biologisch und/oder sozial unterworfen sind, ist eine Unterteilung in Subgruppen sinnvoll. So gliedern zum Beispiel Friesl und Polak die von ihnen als jugendlich bezeichneten 11- bis 29-Jährigen in folgende Subgruppen (vgl. Friesl/Polak 2001: S. 16):

- 11- bis 14-Jährige: Kids
- 15- bis 20-Jährige: Jugendliche
- über 20-Jährige: junge Erwachsene

Aufgrund der verlängerten Bildungsprozesse und der Verschiebung von Heirat und Familiengründung wird heute ein Großteil der so genannten Twens auch noch zur Gruppe der Jugendlichen gezählt und als postadoleszent bezeichnet (vgl. Friesl/Polak 2001: S. 16). Somit ist das Ende der Jugendphase immer schwieriger abzugrenzen. Bis vor kurzem stand das Finden der persönlichen und sozialen Identität als Indikator dafür, wobei dabei die ökonomische (eigenes Einkommen) und soziale Selbstständigkeit (eigener Haushalt bzw. eigene Familie) ausschlaggebend waren. Die Bedeutung dieser zwei Indikatoren ist jedoch nicht mehr so

eindeutig und die einzelnen Lebensphasen vermischen sich immer mehr. In soziokultureller Hinsicht findet zwar weiter eine Verselbstständigung statt, wirtschaftlich sind die Jugendlichen jedoch häufig nach wie vor von den Eltern abhängig (vgl. Schäfers 2001: S. 5, 18ff.). In manchen Lebensbereichen haben Jugendliche den Erwachsenenstatus erreicht, in anderen nicht, und oftmals kehren sie vorübergehend zum Jugendstatus zurück. Jugendliche oszillieren somit länger zwischen den beiden Polen „jugendlich“ und „erwachsen“ (vgl. Spannring/Wächter/Kromer 2005: S. 11). Somit wird deutlich, dass die Einordnung in die Jugendphase neben gewissen objektiven Indikatoren auch stark von subjektivem Empfinden geprägt wird.

3 Die jugendliche Wertewelt

3.1 Definition von Werten

Unter Werten werden „*grundlegende und relativ stabile Orientierungsleitlinien für menschliches Handeln*“ verstanden (Gille 2000: S. 147). Einerseits eignen sich die einzelnen Individuen in ihrer Entwicklung verschiedene Werte an, die dann zu ihrem persönlichen Überzeugungssystem gehören. Andererseits sind Werte gesellschaftlich-kulturelle Normen, die „*durch ihre relativ hohe Verbindlichkeit für die verschiedenen Segmente der Gesellschaft sowohl zur sozialen Integration des Individuums in die Gesellschaft als auch zur Integration gesellschaftlicher Teilbereiche in die Gesamtgesellschaft und somit zur Systemstabilität*“ beitragen (Gille 2007: S. 147). Vereinfacht gesagt werden unter Werten Einstellungen, Sehnsüchte und Maßstäbe verstanden, die das Handeln lenken (vgl. Friesl/Polak 2001: S. 21). Dies bedeutet also, dass das Wissen allein über eine Sache nicht das Handeln der Menschen bestimmt, sondern dass auch das Wertesystem maßgeblichen Einfluss darauf hat. Insofern kann man auch von der Annahme ausgehen, dass die Werte von Jugendlichen maßgebend Einfluss haben auf ihre Teilnahme an Agenda 21- und ähnlichen partizipativen Prozessen.

Umgekehrt kann man auch die Hypothese aufstellen, dass die Teilnahme von Jugendlichen an Agenda-Prozessen positiven Einfluss haben wird auf ihre erwachsene Werthaltung hinsichtlich des gesellschaftlichen Engagements, da die Zeit bis etwa zum 20. Lebensjahr von großer Bedeutung ist für die Aneignung und Internalisierung von Werten. Die in dieser Zeit erlernten Werte können als prägend für das weitere Leben angesehen werden (vgl. Gille 2007: S. 147).

3.2 Wertewandel – Postmaterialismus versus Bastelidentität

Vergleicht man verschiedene Jugendstudien, so scheinen die bei Jugendlichen vorherrschenden Wertewelten allerdings durch alles andere als Einheitlichkeit geprägt – oft sind die Aussagen dazu sogar widersprüchlich. Dieses heterogene Bild hängt einerseits sicherlich mit den Fragestellungen der Studien zusammen – geschlossene Fragen lassen nur ein bestimmtes Antwortspektrum zu. Andererseits sind die Werte von Jugendlichen auch sehr unterschiedlich, denn es gibt nicht „die Jugendlichen“, die pauschal das Gleiche denken und wollen.

So gibt es einerseits die Aussage, dass ihre Wertewelt durch einen bestimmten Postmaterialismus geprägt ist, in dem nicht-materialistische Konflikte – wie Friedensdemonstrationen, Frauenbewegung, Umweltschutzbewegungen, Konflikte über Einwanderungspolitik – und die Befürwortung von radikalem Wandel, die Akzeptanz und positive Bewertung neuer Lebensstile und „*expressive*“ Verhaltensweisen an Bedeutung gewinnen. Auch in der Politik hätte ein solcher Wandel hin zum Postmaterialismus Änderungen gebracht:

„In die Politik Eingang fanden postmaterialistische Werte wie Umweltbewusstsein, Eintreten für mehr Lebensqualität, politischer Aktivismus, Suche nach Selbstverwirklichung, die Kultur des kritischen Diskurses, Frauen-

und Konsumentenbewegungen sowie die Ablehnung von „big business“, „big science“ und „big government“. (Zentner 2001: S. 150)

Es werden dafür Begriffe wie „neue Politik“ oder „neue politische Bewegung“ verwendet. Wobei Bewegung für verschiedenartigste Formen verwendet wird und für die Unabhängigkeit von vorgegebenen politischen Strukturen steht und Aktionen wie Protest, Demonstration, Mitbestimmung, politischer Aktivismus oder Bürgerinitiative beinhaltet. Diese Art von Politik bzw. die Teilnahme daran wird nicht nur von den Jungen, sondern zunehmend auch von den Erwachsenen befürwortet (vgl. Zentner 2001: S. 150).

Nicht ganz so optimistisch bezüglich des politischen Engagements geben sich andererseits weitere Studien. Diese kommen zwar durchaus zu dem Schluss, dass gesellschaftliches Engagement einen hohen Stellenwert hat. Dies aber nicht im Sinne eines Eintretens für große gesellschaftliche Ideen (vgl. SPECTRA Marktforschungsges.m.b.H./Jugendkultur 2003; Shell Deutschland [Hg.] 2006). Vielmehr sind die Jugendlichen dabei von einem gewissen Pragmatismus geleitet, bei dem persönliche Befriedigung wichtiger ist als das Verfolgen von idealistischen Zielen.

Traditionelle Wertebereiche wie Familie und Freunde stehen an erster Stelle der Wichtigkeit für sie. Dies zeugt jedoch auch von einer eher individuellen Lebensweise, weil der Zufriedenheit im engsten Umfeld am meisten Wert zugelegt wird. Das hängt neben der Individualisierung der Lebensstile vor allem auch mit dem gesellschaftlichen Trend der Leistungsorientierung und, damit verbunden, dem Druck zur Zeit- und Effizienzoptimierung zusammen (Elmer 2006: S. 18ff). So würde für ein mögliches Engagement vor allem persönliches Interesse und Betroffenheit sowie ein direkter Bezug zu ihrer Lebenswelt im Vordergrund stehen.

Diese widersprüchlichen Aussagen sind wahrscheinlich damit zu erklären, dass die Jugend zunehmend vor die Tatsache gestellt ist, sich ihre eigene Identität konstruieren zu müssen. Die Zeit der großen gesellschaftlichen Ideen ist vorbei, seitdem Kirche und Politik nicht mehr als weiterklärend gelten.¹⁰ Somit ist ein gewisses „Ideologievakuum“ entstanden, was die Jugendlichen vor die schwierige Aufgabe stellt, sich ihr Weltbild aus Einzelteilen zusammenzustellen. Somit handelt es sich auch weniger um einen verfestigten Charakter, sondern um „Identitäten, die sich nach Bedarf neu formieren“ (Friesl/Polak 2001: S. 14f.), was auch Ausdruck der veränderten wirtschaftlichen Bedingungen ist. Der vorgefertigte Lebensweg, nach der Schule zu heiraten, Kinder zu bekommen und ein Leben lang denselben Beruf auszuführen, ist nicht mehr gültig. Das Schlagwort der „Bastelbiographie“ und die Pluralisierung von Lebensstilen und Weltanschauungen führen dazu, dass von der Jugend als einer unübersichtlichen Generation gesprochen wird. Jugendliche probieren verschiedene Rollen aus, experimentieren mit sich selbst, mit Beziehungen und Werthaltungen.

¹⁰ Vgl. dazu einen Bericht auf Ö1 über die von Ernst Gelmacher im Auftrag des Sozialministeriums zu publizierende Studie „Familienstruktur im Generationenwandel und Sozialkapital“ (zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Publikation noch nicht publiziert): „Auf der Makro-Ebene (große Gemeinschaften, Kirche, Parteien) zeigen sich allerdings gewaltige Unterschiede. Der Vertrauensanteil der Jüngeren beispielsweise in die Religionsgemeinschaften liegt bei nur 18 Prozent, der der älteren bei 72 Prozent. Differenzen sind auch bei dem Vertrauen in soziale Sicherheit (38 Prozent zu 64 Prozent) und in das politische System (25 Prozent zu 38 Prozent) zu verzeichnen.“

Quelle: <http://oe1.orf.at/inforadio/70855.html?filter=3>, zuletzt eingesehen am 22. 4. 2007

Zudem ist es wichtig, zu unterscheiden zwischen den Werthaltungen eines Menschen und dem, was er dann tatsächlich tut. Wie weiter oben erwähnt, haben die Werthaltungen zwar einen großen Einfluss auf das konkrete Handeln. Allerdings bedeutet dies nicht, dass auch immer den Werten entsprechend gehandelt wird. Friesl und Polak sind jedoch der Meinung, dass Jugendliche durch ihren noch vorhandenen Idealismus ihre Wertvorstellungen ernster nehmen und eher zu verwirklichen in Betracht ziehen, als Erwachsene dies tun (vgl. Friesl/Polak 2001: S. 13f., S. 21f).

3.3 Die Werte- und Lebenswelt der Jugendlichen

In der Gesamtheit der Werte stehen Ehrlichkeit, Treue, Toleranz, Freiheit, Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein an vorderster Stelle, was Sorgen um eine materialistische und egoistische Jugend unbegründet erscheinen lässt (vgl. Friesl/Polak 2001). Des Weiteren kommt die Jugendwertestudie zu den Ergebnissen, dass die heutigen Jugendlichen Freude am Experimentieren, ein starkes Selbstbewusstsein und Interesse an Neuem haben sowie optimistisch und beziehungsorientiert sind (vgl. Friesl/Polak 2001: S. 30).

Auch die Wichtigkeit von Lebensbereichen steht mit Werthaltungen in Verbindung. Die Fragen danach gewähren Einblick in die zentralen Lebensinhalte und -perspektiven (vgl. Gille 2000: S. 145). Laut der Jugendwertestudie von 2000 hat der Lebensbereich „Freunde und Bekannte“ die Nase vorne, den fast drei Viertel der befragten Jugendlichen als sehr wichtig bezeichnen. In der weiteren Rangordnung der Lebensbereiche kommt „Familie“ vor „Freizeit“. Auch „Arbeit“ und „Schule/Ausbildung“ werden von etwas weniger als der Hälfte der befragten Jugendlichen als sehr wichtig erachtet. Die Lebensbereiche „Religion“ und „Politik“ hingegen liegen sehr weit abgeschlagen und werden nur von jeweils 6 % als sehr wichtig bezeichnet (vgl. Zentner 2001: S. 155).

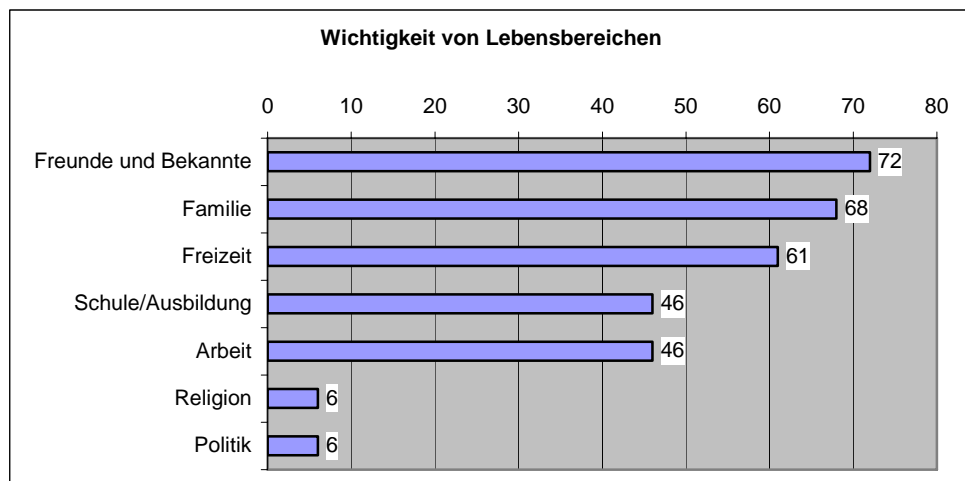


Abbildung 1: Bezeichnung der Lebensbereiche als sehr wichtig. Jugendwertestudie 2000, 16- bis 24-Jährige (vgl. Zentner 2001: S. 156)

In den Ergebnissen der Jugendwertestudie 2000 wird sichtbar, dass die Jugendlichen enttäuscht über die Politik sind respektive darüber, wie sie von „der Politik“ behandelt werden, über die politischen Verhältnisse und

Persönlichkeiten. Friesl und Polak ziehen daraus folgende Schlussfolgerungen:

„Das spiegelt nicht nur das altersgemäÙe Desinteresse wider, sondern ist auch als Reaktion auf die Entwicklungen in der österreichischen Politik zu sehen. Verweigerung und Ablehnung lassen auf eine politisch initiierte Entpolitisierung schließen.“ (Friesl/Polak 2001, S. 21)

Bei der Frage nach ihren politischen Werten stehen für Jugendliche Umweltbewusstsein und der Wunsch nach mehr Lebensqualität an der Spitze. Positiv bewertet werden auch politischer Aktivismus und ein kritischer Gesellschaftsdiskurs. Wenn Jugendliche sich politisch engagieren, dann geht die Tendenz zu einzelnen, kleinen politischen Gruppierungen, die dann aber sehr bewusst ausgewählt werden. Traditionelle politische Beteiligungsformen sind weniger attraktiv (siehe dazu noch ausführlicher Kap.4) (vgl. Friesl/Polak 2001, S. 30f.).

Zu ähnlichen Ergebnissen wie die Jugendwertestudie kommt der DJI-Jugendsurvey 1997. Auch hier wird ersichtlich, dass private Bereiche wie „Freunde und Bekannte“ oder „Eltern und Geschwister“ eine weitaus höhere Bedeutung haben als öffentliche bzw. religiöse Bereiche („Kunst und Kultur“, „Politik“, „Religion“) (vgl. Gille 2007: S. 172f.). Auch neuere Studien wie die 15. Shell Jugendstudie bestätigen die mangelnde Popularität und das Fehlen an Vertrauen in die Politik, die politischen Parteien und die Kirche (Shell Deutschland 2006).

Zentner schlussfolgert aus den Ergebnissen der Jugendwertestudie 2000 die Wichtigkeit der persönlichen Lebensbereiche:

„In jedem Fall wird offensichtlich, dass jene Lebensbereiche, die sich sehr nahe an der Person der Jugendlichen befinden, wichtiger sind als ‚welterklärende‘ Systeme wie Religion oder Politik.“ (Zentner 2001: S. 157)

Daraus kann man folgern, dass immaterielle Werte bei den Jugendlichen durchaus eine hohe Bedeutung haben. Gleichzeitig konzentriert sich die prioritäre Aufmerksamkeit der Jugendlichen aber auf ihr persönliches Umfeld. Gesellschaftsübergreifende Ideen und Bewegungen finden so eher wenig Anklang. Eine mögliche Erklärung dafür ist der zunehmende wirtschaftliche Druck, der auch auf den Jugendlichen lastet. Dieser lässt die Existenzsicherung in den Vordergrund rücken vor gesellschaftsverändernden Motivationen (Elmer 2006: S. 18ff).

Welche Auswirkungen haben diese Werthaltungen nun auf die Beteiligung von Jugendlichen?

4 Partizipation von Jugendlichen

4.1 Definitionen

4.1.1 (Politische) Partizipation

Laut Sociolexikon wird unter Partizipation die Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben verstanden. Bedingungen für Partizipation sind einerseits soziale Handlungsfähigkeit sowie bestimmte Kompetenzen, welche während der Sozialisation vermittelt werden. Andererseits müssen gesellschaftliche Strukturen vorhanden sein, die eine Teilhabe zulassen (vgl. Sociolexikon 1999).

In dieser Publikation werden die Begriffe Teilnahme, Beteiligung und Engagement gleich gebraucht wie Partizipation.

4.1.2 Beteiligungsformen

Fürst et al. (2001) unterscheiden politische Beteiligungsformen in drei Gruppen:

1. Formal definierte Beteiligungsinstrumente
2. Informelle Beteiligungsinstrumente
3. Kooperationen

Unter die formalen Beteiligungsinstrumente fallen Petition und Bürgerantrag, Bürgerbeauftragte, Volksbegehren, Volksentscheid u. a., welche dem institutionalisierten Politikbereich zuzurechnen sind. Zu den informellen Beteiligungsinstrumenten zählen z. B. die Zukunftswerkstatt, die Planungszelle, Bürgergutachten, Arbeitsgruppen und bürgernahe Beratung. Unter dem Begriff Kooperationen werden Beteiligungsmöglichkeiten wie runde Tische, projektbegleitende Arbeitskreise, kooperative Workshops, Foren und lokale Partnerschaften zusammengefasst (vgl. Fürst et al. 2001). Bei dieser Typologie ist allerdings zu kritisieren, dass Kooperationen sowohl formell mit festgemachten Strukturen wie auch informell geschehen können. Als grundlegend kann bei dieser Unterscheidung die Einteilung in formelle, institutionalisierte Beteiligung und informelle Beteiligung angesehen werden in Bezug zur Beteiligung an politischen Vorgängen.

Konkret auf Mitgliedschaften bzw. Mitarbeit im zivilgesellschaftlichen Bereich bezogen, ist laut Gaiser und de Rijke folgende Unterteilung sinnvoll (vgl. Gaiser/de Rijke 2005: S. 103):

1. Mitgliedschaft in Organisationen und Verbänden – *institutionalisierter* Bereich des intermediären Systems: Die Gliederung erfolgt funktional, das Selbstverständnis entspricht Mitgliederorganisationen und der Bündelung von Interessen. Die Mitarbeit in diesen Institutionen ist langfristig ausgelegt, es bilden sich starke Loyalitäten und instrumentelle Bindungen. Typisches Beispiel dafür ist die Mitgliedschaft in einem gemeinnützigen Verein.

2. Mitarbeit in informellen Gruppierungen, Initiativen, alternativen Organisationen (z. B. Umweltgruppen, Friedensbewegung, Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen): Zusammengefasst werden sie unter der Etikettierung „*neue soziale Bewegungen*“, die sich in den 70er und 80er Jahren „*außerhalb der Parlamente und der etablierten Politik als Verknüpfung alltäglicher Aktionsfelder und politisch-öffentlicher Zielsetzungen*“ (Gaiser/de Rijke 2004: S. 103) entwickelten.
3. *Punktuelle politische Beteiligung*: Darunter werden „*politische Handlungen, die eher temporär und situativ der Unterstützung oder Artikulation politischer Ziele dienen*“ (Gaiser/de Rijke 2004: S. 103), verstanden.

Wobei auch bei dieser Unterscheidung kritisch anzumerken ist, dass verschiedene Ebenen der Teilnahme vermischt werden. Die ersten zwei Punkte beziehen sich auf die Strukturen und die Inhalte der Beteiligung und der dritte auf die Häufigkeit bzw. die Intensität. So kann z. B. die Beteiligung in einem Verein trotz Mitgliedschaft oder die Mitarbeit in einer sozialen Bewegung auch punktuell erfolgen. Auch sind mittlerweile die als „neue soziale Bewegungen“ bezeichneten Gruppierungen nicht mehr so neu, gibt es heute doch auch Umweltgruppen, die sich nach dem Muster unter Punkt 1 als Verband organisieren.

Von den oben angeführten Inhalten abgesehen ist bei dieser Unterscheidung interessant, dass die Beteiligungsformen in traditionell und nicht traditionell eingeteilt werden. Dabei wird traditionell mit institutionalisiert und formell und nicht traditionell mit informell gleichgesetzt. Problematisch ist dabei, dass objektiv nicht immer eindeutig zu beurteilen ist, was denn nun wirklich traditionelle Inhalte von Gruppierungen sind. Auch scheint dabei die Dichotomie traditionell – formell und nicht traditionell – informell nicht allgemein gültig zu sein.

Der Versuch der Einordnung von Aktivitäten im Rahmen von lokalen und regionalen Agenda 21-Prozessen (LA21) in diese Beteiligungsmodelle nach diesen Kriterien zeigt denn auch, dass diese Unterscheidungen zu kurz greifen. In den meisten Fällen handelt es sich bei der LA21 sicherlich um eine informelle Beteiligungsstruktur und eine projektbezogene bzw. punktuelle Teilnahme in themenspezifischen Arbeitsgruppen. Aber insgesamt gibt es sehr unterschiedliche Arbeitsstrukturen und -formen. Rheingans-Heintze (2004) illustriert anhand des deutschen Beispiels, dass die Einteilung von LA21-Prozessen aufgrund von verschiedenartigen Arbeitsstrukturen in vorgefertigte Schemata schwierig ist. Nichtsdestotrotz versucht sie sich an der Unterscheidung nach groben Organisationsmustern, welche sich in erster Linie an der Arbeitsteilung orientieren. Sie teilt die Agendaarbeit in folgende Beteiligungsmodelle ein:

- *Kooperationsmodell*: Planung und Koordinierung der LA21-Aktivitäten finden durch eine selbst organisierte, kontinuierlich arbeitende Akteursgruppe statt. Kennzeichen sind unter anderem starke Prozessorientierung sowie Arbeitsteilung in Form von Arbeitsgruppen.
- *Initiationsmodell*: Eine kleine Gruppe von Akteuren arbeitet machbarkeitsorientierte Leitlinien und Konzepte aus. Tendenziell

handelt es sich hier um hierarchische Strukturen nach dem Top-Down-Prinzip.

- *Verwaltungsmodell:* Hier findet eine spezifische Arbeitsteilung zwischen der Verwaltungsseite und der inhaltlich-partizipativen Seite statt. Die Verwaltung schafft einen finanziellen oder organisatorischen Rahmen, in dem sich LA21-Akteure frei bewegen können.
- *Netzwerkmodell:* Hierbei handelt es sich um lose Verbände, um zweckgebundene Ad-hoc-Kooperationen von Akteuren. Projekt- und Effizienzorientierung sind hier gefragt. Das Netzwerkmodell beruht vor allem auf Kompetenzen von Einzelakteuren. Durch häufige Re- und Neustrukturierungen ist das Hinzukommen neuer Akteure möglich. (vgl. Rheingans-Heintze 2004: S. 44f.)

Dabei können alle diese Modelle dem nicht traditionellen Bereich der Beteiligung zugeordnet werden angesichts der Tatsache, dass es in Deutschland seit rund 15 Jahren und in Österreich seit bald 10 Jahren erste Aktivitäten mit explizitem Bezug zur Agenda 21 gibt. Hingegen gibt es durchaus Agenda-Initiativen, die in Vereinen organisiert sind, wie auch eines der Fallbeispiele im zweiten Teil dieser Publikation zeigt, womit die Einordnung in informell – formell bezüglich der zivilgesellschaftlichen Beteiligung nicht zu pauschalisieren ist.

Anhand dieser drei verschiedenen Typologien wird deutlich, dass die Einteilung von Beteiligungsmodellen nach verschiedenen Aspekten geschehen kann, je nachdem, was der Fokus der Analyse ist:

- Struktur der Beteiligungsform: institutionalisiert/formell vs. informell
- Inhalte: traditionell – nicht traditionell
- Aufgabenverteilung
- Intensität der Beteiligung (Beteiligungsfrequenz)
- Dauer der Beteiligung

Im Folgenden wird spezifisch die Teilnahme von Jugendlichen an gesellschaftlichen und politischen Prozessen beleuchtet. Dabei wird der Einfachheit halber nur unterteilt in konventionelle/formelle Beteiligung und nicht traditionelle/informelle Beteiligung, weil sonst der Rahmen dieser Publikation gesprengt würde. Das Ziel ist die Darstellung des Partizipationsverhaltens von Jugendlichen bezüglich verschiedener Beteiligungsformen.

4.2 Beteiligung junger Personen an gesellschaftlichen und politischen Prozessen

Die Beteiligung der jungen Generation am gesellschaftlichen und politischen Prozess wird als zentral für die Zukunft einer demokratischen Gesellschaft bezeichnet. Generell ist die Einbindung in Gemeinschaften wichtig, weil sich dadurch individuelle Identitäten und gesellschaftliche Kräfte entwickeln. Zudem ist politische Partizipation eine Grund-

voraussetzung für eine funktionierende Demokratie (vgl. Keupp, Gabriel zit. n. Gaiser/de Rijke 2000: S. 268).

In der öffentlichen Debatte um die gesellschaftliche Partizipation von Jugendlichen in Europa werden immer wieder Stimmen laut, die das Desinteresse der Jugendlichen beklagen und daraus Sorge um die europäische Demokratie äußern. In Studien zur Partizipation von Jugendlichen wird kein einheitliches Ergebnis sichtbar. Manche Studien sprechen der Jugend das Interesse an Beteiligung und Engagement ab, andere kommen zu dem Ergebnis, dass die heutige Jugend Beteiligung und Engagement in vielfältiger Weise positiv gegenübersteht (vgl. Spannring/Wächter/Kromer 2005; Shell Jugendstudie 2006). So wurde etwa im DJI-Jugendsurvey 1997 anhand des Statements *„Politik darf nicht den Behörden und den Berufspolitikern überlassen werden; ich bin bereit, selbst tätig zu werden“* die generelle Engagementbereitschaft gemessen. Rund 45 % der Befragten stimmten dieser Aussage zu (vgl. Gille 2000: S. 193). Solche Aussagen sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, da, wie schon erwähnt, ein Unterschied besteht zwischen den Werten und dem tatsächlichen Handeln von Personen.

Feststellbar ist jedoch, dass sich Jugendliche von den Parteiideologien kaum angesprochen fühlen und großteils Enttäuschung und Verdrossenheit gegenüber der Beteiligung im konventionellen Politikbereich empfinden (siehe Kapitel 2 zu den Werten der Jugendlichen, insbesondere 2.3). Außerdem stehen ihnen zu wenige jugendgerechte Informationen und Beteiligungsformen zur Verfügung. Sie sind mit den Partizipationsmöglichkeiten, die ihnen offen stehen, nicht zufrieden und fühlen sich nicht ernst genommen. Jugendliche wären aber durchaus offen bzw. wünschen sich sogar Mitgestaltung und Mitbestimmung. Sie bevorzugen allerdings nicht institutionalisierte, neue Beteiligungsformen, welche sich in erster Linie im informellen Bereich ansiedeln (vgl. Spannring/Wächter/Kromer 2005; vgl. Zentner 2001: S. 149). So hat sich, allgemein gesprochen, vor allem die Beteiligung an unkonventionellen Formen wie Demonstrationen, Petitionen und Mitgliedschaften in NGOs bzw. politischen Netzwerken vergrößert, dies aber zu Ungunsten traditioneller Beteiligungsmöglichkeiten wie politischen Parteien oder Gewerkschaften, da Jugendliche diesen Formen gegenüber vermehrt skeptisch eingestellt sind. Die Distanz der Jugend zu festen, traditionellen Organisationen ist in ganz Europa spürbar. Dies merken zum Beispiel die Parteien, Gewerkschaften und Kirchen. Mit zunehmendem Alter wird diese Neigung, sich nicht an feste Organisationen binden zu wollen, jedoch kleiner. Allerdings darf dieses Phänomen der Distanz zu den konventionellen politischen und ideologischen Großorganisationen nicht mit einem allgemeinen Desinteresse an politischen und gesellschaftlichen Vorgängen verwechselt werden. Pelinka (2005) formuliert es in einer provokanten Aussage gar folgendermaßen:

„Oft hat man den Eindruck, dass dieser Jugend Politik zu wichtig ist, um auf traditionelle Weise Politik zu machen.“ (Pelinka 2005: S. 127)

Jugendliche tendieren eher dazu, sich punktuell und themenbezogen zu engagieren, vor allem in Form von NGOs (z. B. Greenpeace, Attac, Amnesty International) und themenspezifischen Projekten. Dieses so genannte *„single issue“*-Engagement, also das Engagement für ein bestimmtes Thema, ist das Kennzeichen des politischen Interesses der heutigen europäischen Jugend. Daraus lässt sich folgern, dass die Jugend nicht politikverdrossen ist, jedoch nicht in die bestehenden Politikformen

investieren will (vgl. Pelinka 2005: S. 127). Spannring/Wächter/Kromer erklären diese Entwicklung anhand zweier Faktoren:

„Auf der einen Seite hat nationale Politik aufgrund der Globalisierung sehr stark an Gestaltungsmacht verloren. Dem entspricht auf der individuellen Ebene das Gefühl der Ohnmacht und der Ineffektivität politischer Aktivitäten. Auf der anderen Seite haben spätestens seit dem Umbruch in Osteuropa politische Ideologien an Überzeugungskraft verloren. Jugendliche lehnen Schwarz-Weiß-Kategorien oder Entweder-oder-Denkschemata ab.“ (Spannring/Wächter/Kromer 2005: S. 12f.)

Jugendliche suchen anstatt nach Ideologien nach Idealen, *„die sie aber in einer Politik, die eher Gesellschaft verwaltet statt gestaltet, kaum finden.“* (Spannring/Wächter/Kromer 2005: S. 13). In unserer heutigen Gesellschaft und Politik werden zudem die Jugend betreffende Themen durch die zahlenmäßig überlegene ältere Generation verdrängt. Bestimmte Gruppen von Jugendlichen – wie auch Erwachsenen – sind politische Partizipation betreffend benachteiligt, etwa aufgrund mangelnder Bildung bzw. Arbeitsmarktintegration, Geschlecht oder ethnischer Zugehörigkeit. An diesem Punkt wird das Zusammenspiel von Partizipation und Integration sichtbar. Die Begriffe Integration und Partizipation werden von Spannring/Wächter/Kromer in der Diskussion um die Teilhabe Jugendlicher in der Gesellschaft in Verbindung gesetzt. Mit dem Begriff Integration wird eine gleichwertige Teilhabe der Jugendlichen in der Gesellschaft angesprochen. Unter Partizipation wird *„eine verbindliche Einflussnahme der Heranwachsenden auf Planungs- und Entscheidungsprozesse mittels ihnen angepassten Formen und Methoden“* verstanden (Spannring/Wächter/Kromer 2005: S. 9). Wenn es um Integration und Partizipation von Jugendlichen geht, darf die voranschreitende Veränderung von Lebensstilen, Lebenschancen und territorialen Zugehörigkeiten nicht außer Acht gelassen werden. Sie spielt in der Einstellung von Jugendlichen zu Partizipation und in deren Integration in die Gesellschaft eine nicht unwesentliche Rolle. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Integration der Jugendlichen durch deren Einbindung in Großorganisationen wie Kirchen und Parteien geprägt mit dem Ziel, einen Generationenkonflikt zu verhindern. Dort gab es jeweils eigene Jugendorganisationen, was neben Integration auch Kontrolle ermöglichte und der Mobilisierung der Jugend gegen z. B. die katholische Kirche entgegenwirkte. Die Verweigerung von Seiten der Jugendlichen gegen die traditionellen Partizipationsformen führt allerdings derzeit zu einer massiven Schwächung dieser Integrationsmechanismen. Dies bedeutet einerseits, dass sich die Jugend der gesellschaftlichen und politischen Kontrolle entzieht, andererseits aber auch, dass die Gefahr der sozialen Desintegration größer wird, falls dieser Trend nicht durch andere Integrationsmechanismen aufgefangen wird (vgl. Pelinka 2005: S. 130).

Als Schlussfolgerung all dieser Entwicklungen ist es notwendig, sich mit den veränderten strukturellen Bedingungen und den damit verknüpften individuellen Handlungsmotiven zu beschäftigen, um jugendgerechte Integrationsmaßnahmen setzen zu können, die nicht nur, wenn überhaupt, eine Elite mit hoher Bildung und hohem sozialem Status ansprechen.

Im nächsten Kapitel wird die Einstellung von Jugendlichen gegenüber traditionellen und nicht traditionellen Formen der Beteiligung noch genauer erläutert.

4.2.1 Konventionelle Beteiligung und Mitgliedschaft in Organisationen, Vereinen, Verbänden

Die Mitgliedschaft in Organisationen, Vereinen und Verbänden hat Bedeutung für die Identitätsentwicklung, soziale Vernetzung und Durchsetzung eigener Interessen:

„Beteiligung in einem solchen Kontext kann Gemeinschaftssinn, politisches Interesse, soziale Orientierungen und Solidarität ausdrücken und verstärken. In derartigen Netzwerken zivilen Engagements finden vielfältige Interaktionsbeziehungen statt, werden Normen der Gegenseitigkeit gefördert und Kommunikation erleichtert.“ (Gaiser/de Rijke 2000: S. 284)

Daraus lässt sich schließen, dass durch Zugehörigkeit zu solchen Institutionen die Bereitschaft zur Teilhabe am öffentlichen und politischen Leben ausgedrückt wird. Die Gründe für derartige Mitgliedschaften liegen auf der einen Seite in persönlichen Motiven und Interessen, aber auf der anderen Seite sind sie auch *„abhängig von verschiedenartigen Gelegenheitsstrukturen“* (Gaiser/de Rijke 2000: S. 288). So sind zum Beispiel politisch interessierte Jugendliche oder höher Gebildete eher dazu bereit, in Organisationen, Vereinen oder Verbänden mitzuarbeiten. Im Allgemeinen gibt es in organisierten Jugendgruppen Aufnahmeformalitäten und eine fixe Mitgliedschaft. Das Spektrum an Jugendgruppen ist groß, denn fast alle Vereine haben auch ihre Jugendgruppen (vgl. Gaiser/de Rijke 2000: S. 284ff.).

Die nachfolgende Tabelle zeigt im Überblick, wie sich die Beteiligung von Jugendlichen in Deutschland in traditionellen Verbänden und Aktivitäten von 1992 bis 2003 entwickelt.

	1992	1997	2003
Sportvereine	35	31	36
Heimat- und Bürgervereine	2	8	10
Andere Vereine/Verbände	8	7	9
Sonstige gesellige Vereinigungen (z. B. Kegelclub)	8	10	9
Gewerkschaften	17	7	8
Kirchliche/religiöse Vereine und Verbände	9	6	8
Jugend- und Studentenverbände	5	5	5
Berufsverbände	4	3	4
Politische Parteien	2	3	2
Wohlfahrtsverbände	1	2	1
Bürgerinitiativen	2	1	1
Mitglied in mindestens einer Organisation	58	49	57

Abbildung 2: Mitgliedschaftsquoten (in %) in traditionellen Organisationen und Verbänden, 16- bis 29-Jährige, Deutschland (vgl. Gaiser/de Rijke 2005: S. 104)

Den Ergebnissen des DJI-Jugendsurvey nach zu urteilen, liegen die Mitgliedschaftsquoten der 16- bis 29-Jährigen außer bei den Sportvereinen im Bereich bis zu 10 Prozent. Ein besonders starker Rückgang innerhalb des letzten Jahrzehnts ist bei den Gewerkschaften zu erkennen. Dies muss im Zusammenhang mit den strukturellen Veränderungen in der Arbeitswelt gesehen werden, also mit der Flexibilisierung der Arbeitszeit und -kraft, der Tertiarisierung der Wirtschaft und der Deregulierung der Arbeitsverhältnisse. In Parteien sind die Mitgliederzahlen generell niedrig und zudem auch eher rückläufig, jedoch zeigt sich der Rückgang über die letzten Jahre verstärkt bei den Jüngeren. Diese Parteimüdigkeit der Jugend führt zu einem „*Vitalitätsverlust der Parteien*“ (Elmar Wiesendahl zit. n. Gaiser/de Rijke 2005: S. 105). Der Alterungsprozess der Parteien ist somit auch durch den Wandel der Beteiligungsformen zu erklären, „*da die neueren, unkonventionellen Formen politischer Partizipation vor allem eine Domäne der Jüngeren sind, die mit der überkommenen Organisationskultur der traditionellen Parteien zunehmend weniger anfangen können*“, (Niedermayer 2000 zit. n. Gaiser/de Rijke 2005: S. 105).

Schäfers kommt zu dem Schluss, dass hohe Organisationsgrade von Vereinen und Verbänden vor allem in großstädtischen Neubauvierteln und im kleinstädtisch-ländlichen Raum erreicht werden können. In den großstädtischen Neubauvierteln handelt es sich vor allem um Sportvereine, in den kleinstädtisch-ländlichen Gemeinden aber auch um traditionelle Vereine wie Trachtenvereine, Schützenvereine, Feuerwehren, Musikgruppen etc. Im ländlichen Raum sind Vereine für die Integration in die dörfliche Gemeinschaft ein wichtiger Punkt und verbinden Erwachsene und Jugendliche (vgl. Schäfers 2001: S. 167ff.). Mitgliedschaft in traditionellen Vereinen ist zwar eine zentrale Form sozialer Beteiligung, ist aber nicht ohne weiteres mit Aktivität im Rahmen dieser Organisationen gleichzusetzen. So ist etwa in Gewerkschaften, Parteien oder Berufsverbänden eine nicht geringe Zahl passiv, in Jugend- und Studentenverbindungen sowie Sportvereinen ist die Aktivität der Mitglieder weitaus höher (vgl. Gaiser/de Rijke 2005: S. 103ff.).

Wenn „morgen“ Wahlen wären, würden 16 % der 16- bis 24-Jährigen nicht wählen gehen, 8 % würden sich der Stimme enthalten. Diese beiden Gruppierungen „*ergäben bei fiktiven Nationalratswahlen zusammen mit 24 % die eindeutigen Sieger in der Gruppe der 16- bis 24-Jährigen*.“ (Friesl/Polak 2001: S. 34). Das heißt also, keine Partei würde nach den Ergebnissen der Jugendwertestudie 2000 mehr Stimmen bekommen als es „Nicht-WählerInnen“ bzw. „StimmthalterInnen“ gibt. Die vier Parteien, die Grünen, die Freiheitlichen, ÖVP und SPÖ wären in dieser Reihenfolge ungefähr gleich stark. Das und die Beliebtheit entinstitutionalisierter Partizipationsformen muss als Indikator dafür genommen werden, dass der konventionelle Politikbereich aufgefordert ist, Anreize zu schaffen, um das Interesse junger Menschen zu wecken. Jugendliche machen sich nämlich durchaus Gedanken über die Aufgaben der Regierung und der Politik an sich und nehmen klare Haltungen zu politischen Aussagen ein:

„Höchstens 20 % haben keine persönliche Meinung zu bestimmten Aussagen über die Regierung.“ (Zentner 2001: S. 168)

Dass die Parteien einen großen Teil der Jugendlichen nicht erreichen können, liegt also, diesen Ergebnissen nach zu urteilen, nicht am Desinteresse der Jugendlichen. Immerhin sind über 80 % der befragten Jugendlichen der Meinung, „*dass die Regierung mehr auf die Wünsche der Bevölkerung eingehen sollte*“. (Zentner 2001: S. 168). 60 % haben das

Gefühl, keinen Einfluss auf die Regierung zu besitzen. Das kann als Zeichen dafür stehen, dass Jugendliche, die nicht an Wahlen teilnehmen, das nicht aus bloßem Desinteresse tun, sondern es sich dabei auch um mehr oder weniger aktive Verweigerung handelt (vgl. Friesl/Polak 2001: S. 34; Zentner 2001: S. 167f.). Laut den Ergebnissen des DJI Jugendsurvey 1997 steht für Jugendliche und junge Erwachsene die Bereitschaft, zur Wahl zu gehen, an erster Stelle der politischen Artikulationsformen und ist immer noch und trotz abnehmender Wahlbeteiligung junger BürgerInnen die wichtigste und selbstverständlichste Form politischer Beteiligung (vgl. Gaiser/de Rijke 2000: S. 316).

Anhand der Ergebnisse in diesem Kapitel ist kein einheitlicher Rückgang der Beteiligung junger BürgerInnen im konventionellen Bereich zu erkennen. Bezüglich des konventionellen Politikbereichs deutet die Tendenz eher auf ein Abnehmen der Beteiligung hin. Konventionelle zivilgesellschaftliche Beteiligungsformen scheinen sich dagegen weiterhin ungebrochen hoher Popularität zu freuen (vgl. Gaiser/de Rijke 2005: S. 105).

4.2.2 Unkonventionelle Beteiligung und Mitarbeit in informellen Gruppierungen und neuen sozialen Bewegungen

In informellen politischen Gruppierungen bzw. den so genannten neuen sozialen Bewegungen werden vor allem spezifische soziale und gesellschaftliche Konflikte thematisiert, die aktionsorientierte und punktuelle Partizipation besonders ermöglichen. Diese informellen Gruppierungen gibt es seit den 1960er Jahren. Sie sehen sich als Gegenpol zur konventionellen Politik sowie durchrationalisierten Unternehmen „*in Form eines vielschichtigen Netzes von lokalen Initiativen, außerparlamentarischen Protestbewegungen und Selbsthilfeorganisationen*“ (Gaiser/de Rijke 2000: 290). Vor allem die Unmittelbarkeit der sozialen Beziehungen innerhalb der Gruppierungen zeichnet diese aus. Das und ihre Inhalte, Ziele, Aktivitätsformen und flexible Beteiligungsmöglichkeiten macht sie, besonders für junge Personen, attraktiv. Allerdings kommt es auch hier zu Normen und Werten, aus denen eine „*Binnenidentität*“ entsteht (vgl. Gaiser/de Rijke 2000: S. 290; vgl. Gaiser/de Rijke 2005: S. 106).

Besonders hoch im Kurs stehen Gruppen, die ökologische, humanitäre und gesellschaftliche Themen ansprechen. Als Beispiele für informelle Gruppierungen bzw. neue soziale Bewegungen können Umweltschutzgruppen, Friedensinitiativen, Anti-AKW-Initiativen, Selbsthilfegruppen, Menschenrechtsgruppen oder regionale Initiativen genannt werden. Die tatsächliche aktive Beteiligung in neuen sozialen Bewegungen, also im Sinne von Mitgestaltung und Besuchen von Treffen, ist hingegen geringer als die generelle Identifikation und Befürwortung. Allerdings ist bei einigen Gruppierungen der Anteil der beteiligten Jugendlichen durchaus im selben Bereich wie bei den traditionellen Organisationen. Laut den Ergebnissen des DJI-Jugendsurveys wird folgendes Bild ersichtlich für die Entwicklung von 1992 bis 2003 (vgl. Gaiser/de Rijke 2000: S. 290; vgl. Gaiser/de Rijke 2005: S. 106):

	1992	1997	2003
Umweltschutzgruppen	13	11	8
Friedensinitiativen	10	6	8
Dritte-Welt-Initiativen	5	6	6
Menschenrechtsgruppen	5	4	4
Selbsthilfegruppen	4	4	3
Frauen-/Männergruppen	4	2	2
Anti-AKW-Initiativen	5	4	2
Aktiv in mindestens einer Gruppe	21	19	19

Abbildung 3: Aktivitäten in informellen Gruppierungen der 16- bis 29-Jährigen (in %) (vgl. Gaiser/de Rijke 2005: S. 106)

Wenn man vom geringen Interesse der Jugend an Politik, wie in der Jugendwertestudie 2000 zitiert, ausgeht (vgl. Kapitel 2.3), erwartet man sich auch niedrige Zahlen bei der politischen Beteiligung Jugendlicher. Demgegenüber scheinen die in Abbildung 3 aufgeführten Quoten der Partizipation an basisdemokratischen Aktivitäten außerhalb der Mitgliedschaft in Vereinen oder Mitarbeit in informellen Gruppen jedoch relativ hoch, wenn auch in einigen Bereichen wie dem Umweltschutz ein Absinken der Beteiligung feststellbar ist. Dennoch zeigt sich die Tendenz, dass die so genannten neuen, unkonventionellen, aber legalen Formen politischer Mitbestimmung in Zukunft immer wichtiger werden, und darauf wird sich auch die institutionalisierte Politik einstellen müssen (vgl. Zentner 2001: S. 166f.). Abbildung 4 illustriert den Anteil der gesellschaftspolitischen Teilnahme durch unkonventionelle Formen:

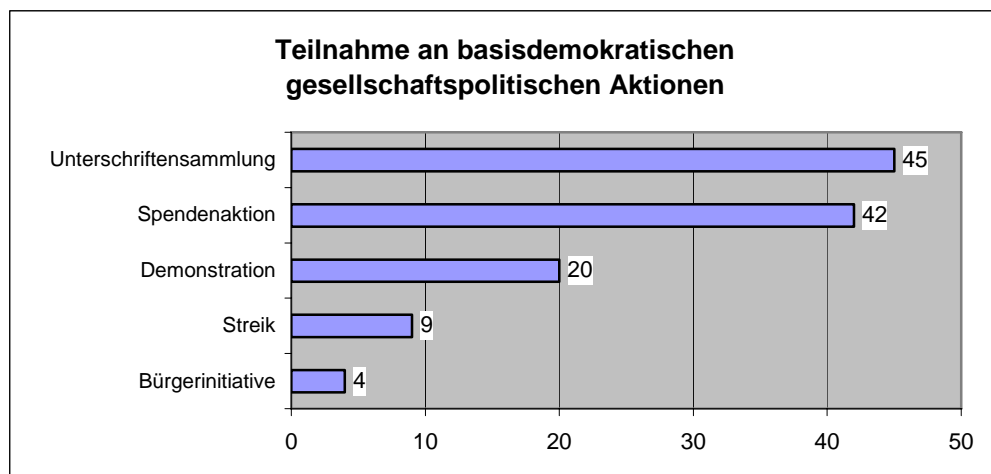


Abbildung 4: Teilnahme an basisdemokratischen gesellschaftspolitischen Aktionen. Quelle: Jugendwertestudie 2000, 14- bis 24-Jährige (vgl. Zentner 2001: S. 167)

In Bezug auf die so genannten neuen Formen der Partizipation kann man einen deutlichen Unterschied zwischen Burschen und Mädchen erkennen: Burschen sind vor allem bei Beteiligungen an Unterschriftensammlungen sowie Spendenaktionen weniger aktiv als Mädchen. Generell sind Mädchen und junge Frauen den neuen sozialen Bewegungen gegenüber

aufgeschlossener. Interessant ist dieses Ergebnis vor allem deshalb, weil insgesamt mehr männliche Jugendliche angaben, Interesse an Politik zu haben. Dieser Unterschied zwischen dem konventionellen und dem unkonventionellen Bereich mag mit den vordefinierten Geschlechterrollen und gesellschaftlichen Erwartungen zu tun haben, die noch immer an Männer gestellt werden: Für einen Mann gehört es sich, politisch interessiert zu sein, während sich die Frauen für gesellschaftliche Anliegen einsetzen sollen (vgl. Zentner 2001: S. 166f.; vgl. Gaiser/de Rijke 2000: S. 291).

4.3 Zusammenfassung

Von grundsätzlicher Beteiligungsverweigerung kann aufgrund der wiedergegebenen Forschungsergebnisse nicht ausgegangen werden. Allerdings wird Politik nicht als zentrales Beteiligungsfeld gesehen. Bei traditionellen Organisationen ist teilweise ein Abnehmen der Beteiligung erkennbar, oft handelt es sich aber auch um Verschiebungen. Ein konstantes Niveau ist bei informellen Gruppierungen erkennbar. Diese Sympathie für unkonventionelle und flexible Partizipationsmöglichkeiten ist ebenso bei punktuellen Beteiligungsmodellen erkennbar. Auch traditionelle Organisationen könnten mit der Verwendung von modernen Kommunikationsmitteln wahrscheinlich mehr Jugendliche erreichen und versuchen ihre kontinuierlichen Zielverfolgungen in Einklang mit den lockeren, zeitlich begrenzten Vorstellungen der Jugend zu bringen. Mangelnde politische Beteiligung ist einerseits sicher auch damit in Zusammenhang zu bringen, dass in der heutigen Gesellschaft immer stärkere Prioritäten in der Lebensführung gesetzt werden müssen und somit für traditionelle politische Partizipation weniger Zeit aufgewendet wird (vgl. Gaiser/de Rijke 2005: S. 111f.). Demgegenüber scheint andererseits das Argument bedeutender zu sein, dass sich Jugendliche von der Politik zu wenig angesprochen fühlen und die konventionellen Beteiligungsstrukturen vor allem in traditionellen Organisationen nicht jugendgerecht empfunden werden.

Eine wichtige Erkenntnis ist auch die Bedeutung des Alters und der Bildung für die Beteiligung. Mit erhöhtem politischem Interesse, erhöhter Bildung und höherem Alter steigt die Bereitschaft zu konventioneller politischer sowie auch zu unkonventioneller gesellschaftspolitischer Partizipation. Gaiser und de Rijke fassen die Partizipationsbereitschaft von Jugendlichen wie folgt zusammen:

„Je stärker das politische Interesse ist und je mehr postmaterialistische Orientierungen vorherrschen, desto größer ist die Bereitschaft der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sich in jedweder Form zu engagieren.“ (Gaiser/de Rijke 2000: S. 281)

Dies ist ein Hinweis darauf, dass man gerade bei der Mobilisierung von Jugendlichen diejenigen mit geringerer schulischer Bildung und politischem Interesse nicht vergessen darf, insbesondere hinsichtlich ihrer Integration in die Gesellschaft.

5 Agenda 21 und Jugend

5.1 Agenda 21 und Lokale Agenda 21

Die Agenda 21 ist ein entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert. Sie wurde auf der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro im Jahr 1992 von 179 Staaten unterzeichnet.

Das zentrale Thema der Agenda 21 ist die nachhaltige Entwicklung in allen dafür wesentlichen Politikbereichen auf ökonomischer, ökologischer und sozialer Ebene. Vereinfacht ausgedrückt geht es darum, wie die Bedürfnisse der heutigen Generation befriedigt werden können, ohne dadurch die Chancen der zukünftigen Generationen zu gefährden (vgl. Wikipedia 2007).

Im Kapitel 28 der Agenda 21 wird vermerkt, dass viele der Probleme die nachhaltige Entwicklung betreffend am besten auf örtlicher Ebene zu lösen sind. Diese örtlichen Initiativen tragen den Namen Lokale Agenda 21:

„Da so viele der in der Agenda 21 angesprochenen Probleme und Lösungen ihre Wurzeln in Aktivitäten auf örtlicher Ebene haben, ist die Beteiligung und Mitwirkung der Kommunen ein entscheidender Faktor bei der Verwirklichung der Agendaziele. Kommunen errichten, verwalten und unterhalten die wirtschaftliche, soziale und ökologische Infrastruktur, überwachen den Planungsablauf, stellen die kommunale Umweltpolitik und kommunale Umweltvorschriften auf und wirken an der Umsetzung der nationalen und regionalen Umweltpolitik mit. Als Politik- und Verwaltungsebene, die den Bürgern am nächsten ist, spielen sie eine entscheidende Rolle dabei, die Öffentlichkeit aufzuklären und zu mobilisieren und im Hinblick auf die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung auf ihre Anliegen einzugehen.“ (Agenda 21, Kapitel 28.1)

Aufgrund der Kürze des Kapitels 28 der Agenda 21 wurde die Lokale Agenda 21 (LA21) 1994 bei der Europäischen Konferenz über zukunftsbeständige Städte und Gemeinden in Aalborg, Dänemark, weiterentwickelt. Mit der Erarbeitung und Unterzeichnung einer Charta verpflichteten sich die Städte und Kommunen dazu, einen Lokale Agenda 21-Prozess zu initiieren und nachhaltige Handlungsprogramme aufzubauen. Bis Januar 2007 haben rund 2500 Gemeinden und Städte die Charta von Aalborg unterschrieben (vgl. Charta von Aalborg, <http://www.aalborgplus10.dk>). Darunter waren bis April 2007 27 Städte und Gemeinden aus Österreich.¹¹ Demgegenüber gibt es österreichweit mehr als 250 Gemeinden und Regionen, welche einen Agenda 21-Prozess gestartet haben.¹²

Auf der praktischen Ebene geht es bei der Lokalen Agenda 21 darum, in einem Prozess die Bevölkerung einer Gemeinde oder Region aktiv an der

¹¹ Eine laufend aktualisierte Liste der Mitgliedsgemeinden der Charta von Aalborg gibt es auf der Website <http://www.aalborgplus10.dk/> zum Download (zuletzt eingesehen am 22. 4. 2007)

¹² Stand April 2007 auf http://www.nachhaltigkeit.at/pages/la21/pdf/la21_prozesse_stand_2007-03.xls (zuletzt eingesehen am 22. 4. 2007)

nachhaltigen Gestaltung und Entwicklung dieser teilhaben zu lassen. Einerseits müssen dabei die Inhalte dieser Zusammenarbeit bestimmt, andererseits aber auch die für alle geeignete Form des Zusammenarbeitens gefunden werden. Das heißt, dass nicht nur die Projektebene wichtig ist, sondern auch der Prozessebene kommt in der LA21 eine fundamentale Bedeutung zu in Form von Kommunikation, Kooperation und Einbeziehung von verschiedenen Interessen- und Bevölkerungsgruppen, Institutionen, Verwaltung und Politik. Die Auswahl der Themen und deren Abwicklung soll nicht „von oben“ (BürgermeisterIn, PolitikerInnen etc.) vorgegeben werden, sondern gemeinsam von den beteiligten BürgerInnen gemacht werden.¹³

5.2 LA21 und Jugendliche

In der Agenda 21 wird auch auf die wichtige Rolle von Kindern und Jugendlichen bei nachhaltiger Entwicklung eingegangen. Das Kapitel 25 der Agenda 21 widmet sich eben dieser Themenstellung. Rund 30 % der Weltbevölkerung sind demnach Jugendliche. Entscheidungen, die getroffen werden, haben einerseits Einfluss auf deren jetziges Leben und andererseits auch Auswirkungen auf die Zukunft, in der vor allem die heutigen Kinder und Jugendlichen als Erwachsene leben müssen. Weiters ist im Kapitel 25 der Agenda 21 Folgendes zu lesen:

„Abgesehen von ihrem geistigen Beitrag und ihrer Fähigkeit, Unterstützung zu mobilisieren, bringen junge Menschen auch ihre eigenen Betrachtungsweisen mit ein, die der Berücksichtigung bedürfen.“ (Agenda 21, Kapitel 25.2)

Aufgrund dieser Argumente wird ersichtlich, dass für einen langfristigen Erfolg der Agenda 21 die Einbeziehung der Jugend in Entscheidungsprozesse und ihre Beteiligung an der Umsetzung von Programmen entscheidend ist.

Als Ziele bezüglich Jugendliche und nachhaltige Entwicklung werden folgende genannt (vgl. Agenda 21, Kapitel 25.4–25.8):

- *„Jedes Land sollte in Absprache mit seiner Jugend und deren Organisationen einen Prozess in Gang bringen, der den Dialog zwischen der Jugend und der Regierung auf allen Ebenen fördert, und Mechanismen einsetzen, die der Jugend den Zugriff auf Informationen ermöglichen und ihr Gelegenheit geben, ihren Standpunkt zu Regierungsentscheidungen – einschließlich der Umsetzung der Agenda 21 – darzulegen.“*
- Durch jährliche Erhöhung der Teilnahme- und Zugangsquoten soll abgesichert werden, dass mindestens die Hälfte der Jugendlichen in jedem Land geeignete weiterführende Schulen bzw. berufsbildende Programme besucht.
- Die Jugendarbeitslosigkeit soll in jedem Land gesenkt werden.
- Mechanismen, die die Beteiligung von Jugendvertretern an allen Abläufen innerhalb der Vereinten Nationen schaffen, sollen von den unterzeichnenden Ländern sowie der UNO selbst unterstützt werden.

¹³ Vgl. FORUM Umweltbildung 2007, <http://www.umweltbildung.at/cgi-bin/cms/af.pl?navid=14> (zuletzt eingesehen am 22. 4. 2007)

- Menschenrechtsverletzungen an jungen Menschen sollen bekämpft werden und es soll in Betracht gezogen werden, *„alle Jugendlichen mit dem rechtlichen Schutz, den Qualifikationen, den Möglichkeiten und der Unterstützung auszustatten, die sie benötigen, um ihre persönlichen, wirtschaftlichen und sozialen Bestrebungen und das Potential zu verwirklichen, das sie in diesen Bereichen besitzen“*.

Um diese Ziele zu erreichen, sollen von den Regierungen der unterzeichnenden Länder Maßnahmen getroffen werden, um unter anderem folgende Absichten zu verwirklichen (vgl. Agenda 21, Kapitel 25.9):

- Bis 1993 sollen Verfahren eingerichtet werden, *„die unter Einbeziehung von Jugendlichen auf lokaler, nationaler und regionaler Ebene die Konsultierung und mögliche Mitsprache von Jugendlichen beiderlei Geschlechts bei Entscheidungsprozessen auf dem Gebiet der Umwelt ermöglichen“*.
- Der Dialog mit Jugendorganisationen bezüglich Abfassung und Bewertung von Umweltplänen und -programmen sowie Entwicklungsfragen soll gefördert werden.
- Weiters wäre es wichtig, Projektgruppen aufzubauen, an denen Jugendliche und nicht staatliche Jugendorganisationen partizipieren. Der Zweck dieser Projektgruppen soll sein, der Jugend entsprechende *„Bildungsprogramme und Programme zur Bewusstseins-schärfung zu wichtigen, die Jugend betreffenden Themen“* zu schaffen.

So weit die Theorie. In der Agenda 21 werden also ambitionierte Leitlinien formuliert, dass Jugendbeteiligung in der Umsetzung von Projekten zur nachhaltigen Entwicklung gefördert werden soll.

Dass es in der Umsetzung diesbezüglich noch Mängel gibt, ist in der Einleitung zu dieser Publikation schon erwähnt worden, wie auch ein paar mögliche Gründe dafür in den Kapiteln 2 und 3.

Der nächste, empirische Teil soll nun einen Einblick in Beispiele gewähren, in denen die Einbindung von Jugendlichen in die lokale oder regionale Agenda 21 geklappt hat. Anhand dieser Fallstudien soll nach Hypothesen gesucht werden, wie die Beteiligung von Jugendlichen in solchen Prozessen gefördert werden kann.

Zweiter Teil: Fallstudien

6 Methoden

6.1 Bestimmung des Feldes

Das Untersuchungsfeld der Fallstudien setzt sich aus Projekten der Agenda 21 in Österreich zusammen. Voraussetzung war, dass das Engagement der Jugendlichen eine Rahmenbedingung im Projekt darstellt. Dabei lag der geografische Fokus einerseits aus zeitlichen und finanziellen Gründen auf Ostösterreich, andererseits auch, weil insbesondere die Bundesländer Steiermark und Oberösterreich anzahlmäßig führend sind bezüglich der Verbreitung von Agenda 21-Prozessen in den Gemeinden und Regionen.¹⁴ Die Suche nach geeigneten Projekten ist im Vorfeld durch Gespräche mit ExpertInnen erfolgt. Im Fall der Mühlviertler Alm und von JUNE sind jeweils zuerst Gespräche mit den zuständigen Agenda 21-Landeskoordinatoren geführt worden, im Fall von Asparn an der Zaya ist der Kontakt durch eine externe Prozessbegleiterin zustande gekommen.

Das erste Ergebnis dieser Gespräche war, dass es insgesamt sehr wenige Projekte gibt, in denen sich Jugendliche aktiv an einem Agenda 21-Prozess bzw. an einem Projekt, das aus einem solchen Prozess entstanden ist, beteiligen. Eine systematische quantitative Erhebung ist im Rahmen dieses Projekts allerdings nicht erfolgt, weil dies, wie in der Einleitung schon erwähnt, nicht Ziel des Projekts war.

Im Endeffekt setzt sich das Untersuchungsfeld aus folgenden Projekten zusammen:

- Asparn an der Zaya, Bezirk Mistelbach, Niederösterreich
- Jugendtankstelle, Region Mühlviertler Alm, Oberösterreich
- JUNE (Jugend in Essling), 22. Bezirk, Wien

Aus den drei oben genannten Projekten wurden jeweils drei Jugendliche respektive junge Erwachsene ausgewählt, mit denen im Zeitraum April bis August 2007 Interviews geführt worden sind.

Der Kontakt zu den Jugendlichen ist in Asparn an der Zaya über die ehemalige Prozessbegleiterin entstanden. Ansprechperson war hier jener junge Mann, der einerseits die leitende Funktion in der Jugendgruppe innehat, andererseits auch zu den aktiven Jugendlichen gezählt werden kann. Dieser hat dann für weitere Gespräche zwei weitere Personen aus demselben Projekt empfohlen, die beide schon zu den älteren Jugendlichen zu zählen sind.

¹⁴ Vgl. die Aufzählung nach Bundesland der österreichischen Gemeinden und Regionen mit LA21-Prozess auf http://www.nachhaltigkeit.at/pages/la21/pdf/la21_prozesse_stand_2007-03.xls (zuletzt eingesehen am 22. 4. 2007)

Auch bei der Jugendtankstelle kam der Kontakt zu den interviewten Jugendlichen über die ProjektbetreuerInnen zustande. Zwei junge Leute erklärten sich bei einem Projekttreffen spontan zu einem Interview bereit, ein weiteres Mädchen wurde im Vorhinein von den ProjektbetreuerInnen um ihre Teilnahme gebeten.

Ebenso war der Erstkontakt zu den Jugendlichen in Essling über die Prozessbetreuerin erfolgt. Bei einer von den Jugendlichen organisierten Veranstaltung ist durch den Kontakt mit der hauptverantwortlichen Jugendlichen auch der Zugang zu den anderen involvierten Jugendlichen entstanden.

6.2 Erhebungs- und Auswertungsmethode

Als Erhebungsmethode kamen qualitative Interviews mit den in den Agendagruppen aktiven Jugendlichen und Erwachsenen zum Einsatz. Für diese Publikation wurden aber nur die Interviews mit den Jugendlichen herangezogen, weil explizit die Perspektive der Jugendlichen dargestellt werden soll.¹⁵

Das Ziel der Erhebung ist, einen ersten Einblick auf die Jugendlichen und ihre Motive zur Partizipation zu erlauben, um Thesen zur Jugendpartizipation zu generieren. Aus diesem Grund ist der empirische Teil im qualitativen Spektrum angesiedelt. Für die Zielgruppe und Fragestellung gut geeignet erschien deshalb das „problemzentrierte Interview“ (vgl. Lamnek 2005: 363ff; vgl. Mayring 2002: 67f). Die Auswertung der Interviews fand mittels computergestützter Inhaltsanalyse statt.

¹⁵ Die Interviews mit den erwachsenen Beteiligten wurden für die Online-Bearbeitung des Themas auf www.umweltbildung.at/la21 benützt.

7 Beschreibung der Agendaprojekte

Um sich von den untersuchten Fallstudien ein Bild machen zu können, sollen diese hier kurz vorgestellt werden.

7.1 Jugendtankstelle Mühlviertler Alm

- Hintergrund: Die Idee, eine Jugendtankstelle für die Mühlviertler Alm zu errichten, wurde im Zuge des regionalen Agenda 21-Prozesses geboren. Schon bei der ersten großen regionalen Zukunftswerkstätte am 20. Jänner 2001 wurde von den ungefähr 140 Anwesenden der Wunsch nach struktureller Jugendarbeit deutlich artikuliert. Es fehlte der verbindende Knotenpunkt zum Aufbau eines regionalen Netzwerkes für die außerschulische und überparteiliche Jugendarbeit. Durch zahlreiche Arbeitstreffen wurde das Projekt in Zusammenarbeit mit vielen Jugendlichen zu einem ausgereiften Konzept respektive zu einer regionalen Plattform weiterentwickelt: der Jugendtankstelle Mühlviertler Alm.
- Prozessbetreuung:
 - Aufbau der Jugendtankstelle: durch die Regionale Agenda Mühlviertler Alm
 - Betreuung der Jugendtankstelle: durch ein eigenes ausgebildetes Team
- Geografischer Wirkungsort: Mühlviertler Alm, Oberösterreich: Gemeinden Kaltenberg, Königswiesen, Liebenau, Pierbach, Schönau, St. Georgen am Walde, St. Leonhard, Unterweißenbach, Weitersfelden
- Projektziele
 - Schaffung eines regionalen Netzwerkes zur Förderung und zum Aufbau von Jugendkooperationen und Jugendaktivitäten.
 - Schaffung einer Gruppe gut ausgebildeter Vertrauenspersonen (= Plattform Jugendtankstelle) als AnsprechpartnerInnen und Mittelspersonen zwischen den Gemeinden und öffentlichen Stellen einerseits und den Jugendlichen der Region andererseits
 - Wecken von Gruppenverantwortung und Gemeinschaftsdenken bei den Jugendlichen
 - Steigerung der Attraktivität der Region für junge Leute und somit ein Beitrag zur Verhinderung der Abwanderung
 - Bewusstseinsbildung zur Hebung des Stellenwertes der Jugendarbeit
- Ablauf des Prozesses: Bei der Zukunftswerkstätte 2001 im Rahmen der Regionalen Agenda Mühlviertler Alm wurde der Wunsch nach einer Anlaufstelle für Jugendliche in der Region geäußert und von den Beteiligten unterstützt. Auch der Begriff Jugendtankstelle, eine Anlaufstelle, bei der die Jugend „auftanken“ kann, wurde bereits genannt. Die Idee wurde aufgegriffen und in zahlreichen weiteren Treffen mit Jugendlichen der Region vertieft und verfeinert. Eine frühere

Umsetzung scheiterte an der Finanzierung, welche im Herbst 2004 mit der Projektbegleitung der Diözese Linz gesichert wurde. Seither läuft das Projekt und wird auch nach der ersten Evaluierung der Mühlviertler Alm ab 2007 weiter finanziert.

- Ergebnisse des Projekts
 - Schaffung der Jugendtankstelle mit 1½ Stellen im Jahr 2004
 - Bis zu 40 ehrenamtliche Jugendliche für die Organisation von Aktivitäten
 - Schaffung eines Jugendteams (Kernteams) in der Region
 - Vernetzende Jugendaktivitäten
- Fazit vom Jugendtankwart Klaus Preining: *„Gute, gewachsene Jugendarbeit braucht ihre Zeit – das gilt auch für die Jugendtankstelle. Man kann nicht innerhalb kürzester Zeit von 0 auf 100 starten oder z.B. ein Jahr Pause in der Jugendarbeit einlegen. Das Pilotprojekt Jugendtankstelle der Mühlviertler Alm ist gut gestartet und auf dem richtigen Weg, Jugendarbeit in dieser einzigartigen Region zu festigen.“*¹⁶

7.2 JUNE – Jugend in Essling

- Hintergrund: Im Rahmen der Agenda>>22 wurden 2003 die Bewohnerinnen und Bewohner des 22. Wiener Gemeindebezirks zu Grätzlforen eingeladen. Daraus entstand in Essling eine Arbeitsgruppe für die Verbesserung des Freizeitangebots für Jugendliche in Essling. Ehrenamtlich geführt von einer Kerngruppe erwachsener BürgerInnen sowie begleitet durch die Agenda-Betreuerin, wurden die Jugendlichen schnell in die konkrete Planung eingebunden. In Workshops und Diskussionen mit den Jugendlichen des Grätzls hat sich dann deren Wunsch nach einem autonomen Jugendzentrum für Essling herauskristallisiert. So wird seit September 2004 unter dem Namen JUNE (JUgend iN Essling) an der Einrichtung eines autonomen Jugendzentrums für das Grätzl Essling gearbeitet.
- Prozessbetreuung: Agenda>>22 (Lokale Agenda des 22. Wiener Bezirks, betreut durch die ÖAR Regionalberatung GmbH)
- Am Prozess beteiligte Personen: Jugendliche in Essling, Eltern in Essling, Jugend am Werk, Pfarre Essling, Jugendzentrum Hirschstetten
- Geografischer Wirkungsort: Wien, 22. Bezirk, Essling
- Ziele des Projekts
 - Schaffung eines autonomen Jugendzentrums in Essling
 - Bewusstsein zu schaffen im Grätzl für die Anliegen der Jugendlichen
- Ablauf des Prozesses

¹⁶ Eine ausführlichere Beschreibung der Jugendtankstelle ist auf der Seite des FORUM Umweltbildung http://www.umweltbildung.at/cms/c/c_10694.htm sowie auf der Seite der Jugendtankstelle zu finden: <http://www.jugendtankstelle.at/> (zuletzt eingesehen am 22. 4. 2007)

- Zu Beginn: Kerngruppe aus Erwachsenen hat sich gebildet; Einbezug der Jugendlichen im Grätzl, um ihre Bedürfnisse und Visionen bzgl. des Freizeitangebots herauszufinden.
- Die Verhandlungen mit Behörden bezüglich Planung und Finanzierung des Jugendzentrums liegen in erster Linie in der Hand der Erwachsenen aus der Kerngruppe.
- Für Jugendliche finden regelmäßig von JUNE initiierte Aktivitäten statt, um einerseits die Jugendlichen über JUNE zu informieren und andererseits auch das Bewusstsein der GrätzlbewohnerInnen für die Präsenz und Anliegen der Jugendlichen zu stärken.
- Bisherige Ergebnisse des Projekts
 - JUNE hat mehrere Events für und mit Jugendlichen in Essling organisiert, u. a. Maronievent, Punschstand, Skateevent.
 - Seit 2006 gibt es eine vom Bezirk finanzierte mobile Jugendarbeit in Zusammenarbeit mit dem Jugendzentrum Hirschstetten (volle Stelle), welche auch professionell für die Realisierung des Jugendzentrums arbeiten wird.
- Fazit eines mitwirkenden Erwachsenen: *„Es wird klar, dass einiges möglich ist. Man sollte nicht so viel Angst haben, wenn man mit Jugendlichen arbeiten möchte. Man kann sich eher positiv überrascht fühlen als enttäuscht. Man kann mutig sein.“*¹⁷

7.3 Jugendverein Asparn an der Zaya

- Hintergrund: Entstanden ist das Jugendprojekt in Asparn an der Zaya aus dem Arbeitskreis Soziales des LA21-Prozesses der Gemeinde. Mit der Zeit entwickelte sich daraus ein eigener Arbeitskreis Jugend. In diesem Rahmen wurde im Jänner 2006 ein so genannter Jugendzukunftstag organisiert, bei dem unter großer Beteiligung der Jugendlichen Strategien zur Weiterentwicklung der Gemeinde entwickelt wurden. In weiterer Folge fanden Treffen unter dem Namen des Jugendstammtisches statt und es kam zur Idee, einen Jugendverein zu gründen mit dem vordringlichen Ziel der Stärkung des Zusammenhalts der Asparner Jugend.
- Prozessbetreuung: Dorf- und Stadterneuerung Weinviertel
- Am Prozess beteiligte Personen: Jugendliche aus Asparn
- Geografischer Wirkungsort: Marktemeinde Asparn an der Zaya (umfasst Katastralgemeinden Asparn an der Zaya, Altmanns, Michelstetten, Olgersdorf und Schletz), Bezirk Mistelbach, Niederösterreich
- Projektziele:

¹⁷ Eine ausführlichere Beschreibung von JUNE ist auf der Seite des FORUM Umweltbildung http://www.umweltbildung.at/cms/c/c_10703.htm zu finden (zuletzt eingesehen am 22. 4. 2007).

- Gründung eines Vereines mit dem Zweck, die einzelnen Cliques zusammenzuführen und den Zusammenhalt der Jugendlichen untereinander zu stärken. Der Verein soll die Zusammengehörigkeit der Jugend nach außen symbolisieren. Auch sollen im Rahmen der Vereins Veranstaltungen organisiert werden.
- Aktive Mitarbeit der Jugend an der Gemeindefutur.
- Realisierung eines Jugendheims als Treffpunkt. Seit Bestehen der Arbeitsgruppe helfen die Jugendlichen bei der Realisierung und den Bauarbeiten mit. Das Jugendheim soll der Hauptsitz des Jugendvereins sein.
- Verhinderung der Abwanderung der Jugendlichen durch Steigerung der Attraktivität der Gemeinde im Wohn-, Freizeit- und auch Arbeitsbereich.
- Ablauf des Prozesses:
 - Der Arbeitskreis Jugend ist aus dem Arbeitskreis Soziales des LA21-Prozesses der Gemeinde Asparn hervorgegangen. Betreuung durch zwei ältere Jugendliche bzw. junge Erwachsene.
 - Begonnen hat der Prozess mit der Organisation des Jugendzukunftstages, der mithilfe der Prozessbegleitung stattfand. Dort wurde von den Jugendlichen in Workshops erarbeitet, was sie sich unter ihrer Gemeinde vorstellen, wie sie sich weiterentwickeln soll, welche Aktivitäten und Veranstaltungen sie sich wünschen.
 - Ergebnis des Jugendzukunftstages: Jugendstammtisch; Treffen finden ein Mal im Monat statt, es gibt eine Tagesordnung, Themen können aber auch spontan eingebracht werden. Im Rahmen des Jugendstammtisches entstand die Idee, einen Jugendverein zu gründen, dessen Organe von den Jugendlichen selbst bekleidet werden.
 - Vereinssitz ist das von der Gemeinde neu gebaute Jugendheim in Asparn. Der Verein plant als Zeichen nach außen Veranstaltungen für die Jugendlichen zu organisieren und damit die Vereinskasse aufzubessern.
- Bisherige Ergebnisse des Projekts:
 - Abhaltung des Jugendzukunftstages
 - Einführung des Jugendstammtisches
 - Gründung des Jugendvereins
- Fazit eines jugendlichen Gruppenmitglieds: *„Also das Jugendprojekt ist meiner Meinung nach erfolgreich. Der Zusammenhalt der Jugendlichen ist gestiegen. Der Verein soll symbolisieren, dass wir zusammengehören, wir präsentieren uns nach außen als Gruppe, die auch einen Vorstand hat, und wir, die Jugend, werden dadurch um einiges glaubwürdiger.“*

8 Beschreibung der beteiligten Jugendlichen

Im Folgenden soll nun auf die Beschreibung der an den drei Projekten beteiligten Jugendlichen eingegangen werden. Zuerst wird auf soziodemographische Eigenschaften der Jugendlichen eingegangen wie Alter, Geschlecht, Bildung, familiärer Hintergrund. Auch die Hobbys und Freizeitaktivitäten werden kurz erläutert, um eine ganzheitliche Idee von ihrer Lebenswelt zu bekommen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf den Bereich des ehrenamtlichen Engagements gelegt. Anschließend wird auf die Beziehung der Jugendlichen zu „ihrem“ Agenda 21-Projekt eingegangen, wobei Fragen zur ihrem Zugang zur Agenda und ihrer Motivation im Zentrum stehen.

8.1 Soziodemographie

8.1.1 Geschlechterverteilung, Alter und Ausbildung

Die Geschlechterverteilung in Bezug auf die neun interviewten Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist ziemlich ausgeglichen. Es wurden Gespräche mit fünf Mädchen respektive jungen Frauen sowie vier Burschen respektive jungen Männern geführt.

Das Alter der interviewten Personen liegt zwischen 16 und 23 Jahren. Vier Personen sind unter 20, fünf im Alter von 20 und darüber. Eindeutig am jüngsten waren die interviewten Jugendlichen, die im Projekt JUNE in Wien mitarbeiten.

Deutlich ersichtlich ist der Überhang der Jugendlichen, die eine höhere Ausbildung absolvieren bzw. eine solche abgeschlossen haben. Von denjenigen, die noch in sekundärer Ausbildung stehen, absolviert eine Person eine Lehre, zwei besuchen eine berufsbildende höhere Schule und streben die Matura an. Von den sechs jungen Erwachsenen, welche die sekundäre Ausbildung bereits beendet haben, haben fünf die Matura und eine Person die Handelsschule abgeschlossen. Drei Personen stehen bereits im Berufsleben und eine ist nach dem Schulabschluss auf Arbeitssuche. Eine junge Frau studiert und ein junger Mann, der nach der Matura zur Zeitüberbrückung jobbt, plant ein Studium zu beginnen.

Die nachfolgende Tabelle stellt die Verteilung von Geschlecht, Alter, Schulbildung und derzeitiger Tätigkeit der interviewten Jugendlichen übersichtlich dar:

	Geschlecht m/w	Alter	Höchste abgeschl. Ausbildung	derzeitige Tätigkeit
Int. 1	m	23	Handelsschulabschluss	Sachbearbeiter
Int. 2	m	20	Matura	Jobbt derzeit, danach Studium

				geplant
Int. 3	w	21	Matura	Studium
Int. 4	w	19	Matura	Jobsuche
Int. 5	m	20	Matura	Programmierer
Int. 6	w	22	Matura	Bankangestellte
Int. 7	w	16	Pflichtschule	HAK
Int. 8	m	16	Pflichtschule	Lehre
Int. 9	w	18	Pflichtschule	HBLA

8.1.2 Familie

Im folgenden Kapitel wird die familiäre Situation der interviewten jungen Leute näher beleuchtet. Es wird kurz auf den Beruf der Eltern sowie die Anzahl der Geschwister eingegangen, um einen Einblick in die soziale Stellung der Familien der Jugendlichen zu erhalten.

Beruf der Eltern

In Bezug auf den Beruf der Eltern ist auffällig, dass bis auf eine Ausnahme (Hausfrau) alle Eltern einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Sogar der eine Vater, der schon Pensionist ist, wird von seiner Tochter als immer noch berufstätiger Bauer bezeichnet:

„Mein Vater ist schon Pensionist und wir haben eine Landwirtschaft zuhause, also Landwirte.“ (Interview 4)

Bei den beruflichen Tätigkeiten der Mütter überwiegen die Sozialberufe bzw. Berufe im pädagogischen Bereich. Als Beruf der Väter wird mehrfach Landwirt angegeben. Damit wird deutlich, dass ein Großteil der Interviews in ländlichen Regionen stattfindet, was damit zusammenhängt, dass zwei der drei Fallbeispiele im ländlichen Raum angesiedelt sind. Ansonsten ist bei den Berufen der Väter eine bunte Palette von Manager über Geschäftsführer der eigenen Firma bis zu Fleischhauer vertreten, wie die untenstehende Tabelle zeigt:

	Alter	Beruf Mutter	Beruf Vater	Geschwister (Alter)
Int. 1	23	Altenpflegerin	Landwirt	2 Schwestern (33, 32), 1 Bruder (31)
Int. 2	20	Hauptschullehrerin	Landwirt	1 Bruder (15)
Int. 3	21	Museumspädagogin	Bankangestellter	1 Schwester (15), 1 Bruder (20)
Int. 4	19	Hausfrau	Pensionist, Landwirt	1 Bruder (13)

Int. 5	20	Putzfrau	Fleischhauer	1 Schwester (14), 1 Bruder (21)
Int. 6	22	Büroangestellte in der Firma des Mannes	selbstständig	2 Schwestern (24, 15), 1 Bruder (10)
Int. 7	16	Angestellte im Bereich der Chemie	Manager	keine
Int. 8	16	Bankangestellte	Polizist	1 Schwester (14)
Int. 9	18	Krankenschwester	Reproduktionstechni ker	1 Bruder (16)

Aus diesen Ergebnissen kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass es sich bei den Familien, aus denen die interviewten Jugendlichen kommen, im Allgemeinen um typische „Mittelschichtfamilien“ handelt, wobei traditionelle Rollenmuster überwiegen mit der Frau, die eher im sozialen Bereich und dem Mann, der eher im privatwirtschaftlichen Bereich tätig ist.

Geschwister

Bis auf ein Mädchen haben alle interviewten Jugendlichen und jungen Erwachsenen Geschwister. Zum Teil kommen die Jugendlichen aus kinderreichen Familien mit drei oder mehr Kindern. Auffällig ist, dass es sich bei den in der LA21 engagierten Jugendlichen besonders um erstgeborene Kinder handelt. Dahingehend könnte die Vermutung aufgestellt werden, dass erstgeborene Kinder ein gewisses Maß an Verantwortung mitbekommen, was ein Engagement auch außerhalb der Familie fördert.

8.1.3 Freundeskreis

Freunde und Freundinnen teilen die interviewten Jugendlichen in verschiedene Gruppen ein. So gibt es einerseits die FreundInnen, die mit den Jugendlichen gemeinsam im Agendaprojekt aktiv sind. Dann die FreundInnen, die im gleichen Ort bzw. nahe gelegen wohnen und FreundInnen, zu denen sich die Freundschaft entweder aus gemeinsamem Schulbesuch, gemeinsamen anderen Aktivitäten oder gemeinsamem Arbeitsplatz entwickelt hat. In diesem Rahmen unterscheiden sich auch die Einstellungen und Interessen der FreundInnen bezüglich freiwilliger Aktivitäten.

FreundInnen im Agenda-Projekt und aus der Gegend

FreundInnen, die in der gleichen Gemeinde bzw. im gleichen Grätzl wohnen, sind häufig auch im gleichen Agendaprojekt oder in den anderen Tätigkeitsfeldern der interviewten Jugendlichen aktiv. Dies führt natürlich dazu, dass das Engagement auch zum Gesprächsstoff wird, dass man zum Beispiel vergangene Aktionen und Veranstaltungen reflektiert und diese Rückmeldungen dann in die zukünftige „Arbeit“ eingebaut werden. FreundInnen, die nicht gemeinsam mit den jugendlichen GesprächspartnerInnen aktiv sind, sind aber zum Teil trotzdem am

aktuellen Stand und interessieren sich für die ehrenamtlichen Tätigkeiten ihrer FreundInnen:

„Naja, die sind ja alle selber dabei. Also größtenteils. Oder wissen zumindest, um was es geht.“ (Interview 9)

Von nicht beteiligten FreundInnen bekommen sie oft Motivation und Unterstützung, im Rahmen der Jugendprojekte organisierte Veranstaltungen werden bei ihnen beworben und von ihnen auch besucht. Wenn Not am Mann/an der Frau ist, so eine Interviewpartnerin, dann stehen die nicht ins Projekt involvierten FreundInnen auch als Hilfe zur Verfügung:

„Ich versuch halt immer, dass wenn dann speziell irgendwelche Sachen sind, dass ich motiviere, dass sie mitmachen und dann machen sie auch mit. (...) Sie kommen dann wenigstens und sind unsere Gäste oder wenn man sie fragt, dann helfen sie auch für ein paar Stunden.“ (Interview 6)

FreundInnen „von anderswo“

Über das Engagement von auswärtigen FreundInnen gibt es kaum Informationen, dies scheint eher weniger Gesprächsthema unter den Jugendlichen zu sein. Auch umgekehrt erzählen die interviewten Jugendlichen diesen FreundInnen weniger von ihrem Engagement im LA21-Projekt, weil dies in der Regel kein verbindendes Element für solche Freundschaften ist. Die FreundInnen wissen zwar teilweise davon und anerkennen es auch, gesprochen wird aber kaum darüber:

„Das finden sie gut, das finden sie schon gut. Aber es wird kurz angeschnitten und dann wird über das Wetter geredet zum Beispiel.“ (Interview 1)

Im Fall von zwei Jugendlichen bringen die FreundInnen dem Engagement Unverständnis entgegen. Sie verstehen nicht, dass man seine Zeit damit verbringen kann und sehen keinen Nutzen darin.

Die auswärtigen FreundInnen eines anderen Interviewpartners sind überhaupt nicht über die Aktivität ihres Freundes im LA21-Projekt informiert. Hier kann aber auch ein Zusammenhang mit der Wichtigkeit des Engagements angenommen werden. So meint dieser Bursche, dass das LA21-Projekt für ihn keine sehr hohe Priorität besitzt, da er nicht weiß, in welche Richtung sich sein Lebensmittelpunkt in nächster Zeit entwickeln wird.

8.2 Interessen und Aktivitäten in der Freizeit

Die Untersuchung und Darstellung der Freizeitaktivitäten der Jugendlichen soll Einblick geben in die Interessen der Jugendlichen, welche auch von ihren Wertehaltungen abhängen. Hier könnten auch etwaige Berührungspunkte mit ihrem ehrenamtlichen Engagement ausgemacht werden.

8.2.1 Treffen mit FreundInnen und Ausgehen

Auf die Frage nach den Hobbys bzw. den Tätigkeiten in der Freizeit kommt unter anderen fast immer die Antwort *„Ich treff' mich mit Freunden“*. Das Zusammensein, der Kontakt mit anderen *„Leuten“*, wie FreundInnen und Bekannte häufig bezeichnet werden, nimmt also sichtlich einen hohen Stellenwert und viel Zeit in der Freizeit der Jugendlichen und jungen

Erwachsenen ein. Unterschiede gibt es in Bezug auf die Art der Aktivitäten, ob die FreundInnen aus dem Heimatort kommen, SchulfreundInnen, StudienkollegInnen oder ArbeitskollegInnen sind, oder ob man innerhalb des Heimatortes ausgeht oder etwa in die nächste Stadt fährt.

Damit in Zusammenhang steht das Unterwegs-Sein genauso wie das Ausgehen, welchem typischerweise gemeinsam mit FreundInnen nachgegangen wird:

„Ich bin total viel unterwegs und ich bin total mit viel Leuten unterwegs, das ist eigentlich mein größtes Hobby.“ (Interview 6)

Wenn das „Unterwegs-Sein“ bzw. „mit FreundInnen treffen“ näher spezifiziert wird, dann nennen die Jugendlichen Aktivitäten wie „ins Kino gehen“, „etwas trinken gehen“ oder generell „Party machen“. Aber auch das Besuchen von verschiedensten Veranstaltungen wird genannt.

8.2.2 Sport, Musik und anderes

Beliebt in der Freizeit sind auch sportliche Aktivitäten. Ein großer Stellenwert kommt hier dem Schwimmen zu.¹⁸ Auch Skateboardfahren bzw. BMX-Fahren werden von einem Burschen bzw. einem Mädchen genannt. Weiters wird der Kampfsportart Jiu-Jitsu sowie den Sportarten Fußballspielen und Radfahren nachgegangen. Allgemein besteht die Tendenz, dass die InterviewpartnerInnen gerne vermehrt sportlich tätig wären, allerdings vor allem aus zeitlichen Gründen sportliche Tätigkeiten zurücksetzen:

„Ich hab aber vor einem Jahr angefangen selber BMX zu fahren und dadurch hab ich halt auch, war ich dann noch mehr, öfter dort, noch viel öfter und das hab ich jetzt leider ein bisschen zurückgestellt, weil eben im letzten Monat in der Schule war es extremst stressig (...) da hab ich halt überhaupt keine Zeit zum Fahren gehabt.“ (Interview 7)

Weitere Interessen der Jugendlichen liegen in der Musik respektive im Spielen von Instrumenten oder im Tanzen. Eine Person nennt das Gitarrespielen als ihr Hauptinteresse in der Freizeit. Auch Tätigkeiten für Schule und Studium beanspruchen die freie Zeit, werden aber zum Teil als durchaus lustvoll beschrieben, ebenso wie berufliche Tätigkeiten:

„Arbeiten ist zwar nicht wirklich mein Hobby, aber es macht trotzdem Spaß.“ (Interview 9)

Außerdem sind als Freizeitbeschäftigungen Lesen, Beschäftigung mit Computer und Technik, Zeichnen und Basteln, Einkaufen sowie Gartenarbeit bei den interviewten Jugendlichen beliebt.

8.3 Mitgliedschaften und Engagement

8.3.1 Ehrenamt als Hobby

Einige Jugendliche bezeichnen ihr Engagement in der Gemeinde auch ausdrücklich als Hobby und häufige Freizeitbeschäftigung. Damit ist allerdings nicht nur die Beteiligung an der LA21 gemeint, sondern auch das Nachgehen einiger anderer ehrenamtlicher Tätigkeiten. Für einen jungen

¹⁸ Wobei hier ein Zusammenhang mit dem Zeitpunkt der Interviews zu sehen ist: Es handelte sich dabei größtenteils um warme bis heiße Sommertage.

Mann ist vor allem seine Mitgliedschaft bei der örtlichen freiwilligen Feuerwehr freizeitfüllend. Neben Feuerwehreinsätzen ist dabei auch die Aktivität beim Aufbau eines neuen Zeughauses, bei der Planung eines Festes oder bei Leistungsbewerben gefragt. Obwohl der Interviewpartner sein Engagement bei der Feuerwehr unter seine Hobbys fasst, bezeichnet er es doch auch als Arbeit:

„Wir machen gerade unser neues Zeughaus und da geht eigentlich ziemlich viel Freizeit drauf, also ist ziemlich viel Freizeit damit verbunden, dass man in das Haus die Arbeit steckt und für das Fest, das wir jetzt machen, dass wir wieder ein wenig finanzielle Möglichkeiten haben, das ist eigentlich die Hauptsache, was ich jetzt von meinen Tätigkeiten, also wo ich jetzt wirklich Arbeit hineinstecke.“ (Interview 5)

Weiters werden ehrenamtliche Tätigkeiten wie Jugendleiterin in der örtlichen Pfarrgemeinde oder Chefredakteurin der Schülerzeitung als Freizeitbeschäftigungen genannt, die zwar arbeitsintensiv sind, denen aber trotzdem mit Begeisterung nachgegangen wird

„Auch mit der Schülerzeitung, da hab ich auch wieder was ins Rollen gebracht, die hab ja ich angefangen, die hab ich letztes Jahr gegründet. Das ist halt auch das wieder, Artikel einsammeln, Artikel verbessern, drucken gehen, das ist halt alles so, ja das geht total in die Freizeit rein, aber das mach ich gern, weil das wollt ich schon immer machen, eine Schülerzeitung, also von dem her, auch organisieren, Events organisieren, das wollt ich auch schon immer machen und jetzt mach ich es einfach.“ (Interview 7)

Die interviewten Jugendlichen sind nicht nur in ihrer Agendagruppe aktiv, sondern es öffnet sich ein breites Spektrum an weiteren ehrenamtlichen Tätigkeiten. Dies ist wahrscheinlich ein Hinweis darauf, dass die Partizipation an der LA21 kein Einzelfall ist für sie, sondern es ein Teil des Lebens der jungen Leute ist, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen.

8.3.2 Engagement im Gemeindeleben

Die Jugendlichen sind im engeren Sinne zwar nicht gemeindepolitisch engagiert, es gibt aber durchaus Berührungspunkte in verschiedener Hinsicht. Ein junger Mann ist so zum Beispiel Mitglied bei der Jugendorganisation einer Partei auf Gemeindeebene, versteht seine Mitgliedschaft hierbei allerdings eher in passivem Sinne, da er keine Sitzungen besucht, sondern im Rahmen dieser Tätigkeit lediglich ein Mal im Jahr bei der Durchführung einer Veranstaltung mithilft. Andere Jugendliche möchten von sich aus nicht in der Gemeindepolitik tätig sein, obwohl von Gemeindeebene schon bei ihnen angefragt wurde. Grund dafür ist vor allem das Gefühl, sich mit keiner Partei identifizieren zu können, aber auch, dass Politik nur personenbezogen erlebt wird oder eine Tätigkeit im Gemeinderat als zu nervenaufreibend befürchtet wird:

„Ich bin einmal gefragt worden, ob ich in den Gemeinderat geh, ich hab gesagt, ich wüsst weder zu welcher Partei als ich mich zuordne, noch also mir fehlen die Nerven dazu, ehrlich gesagt.“ (Interview 2)

Diese Haltung entspricht den Trends, welche auch in Kapitel 2 dieser Publikation über die jugendlichen Wertewelten angedeutet worden sind, wonach die politische Beteiligung durch konventionelle Formen bei Jugendlichen nicht sehr hoch im Trend steht.

Auch durch Mithilfe bei Veranstaltungen, die von der Gemeinde ausgerichtet werden, entstehen Berührungspunkte zwischen Jugend- und Gemeindeebene.

8.3.3 Vereine, Pfarre, Schule und andere Gruppierungen

Vereinsmitgliedschaften sind bei den interviewten Jugendlichen gut vertreten. Vor allem die Jugendlichen, die auf dem Land wohnen, nehmen rege am Vereinsleben teil. So sind Tätigkeiten bei lokalen, unpolitischen Jugendvereinen abseits der Lokalen Agenda 21 zu verzeichnen. In diesem Rahmen werden vor allem Veranstaltungen organisiert und durchgeführt. Hoher Beliebtheit erfreuen sich Sportvereine. Die Kampfsportart Jiu-Jitsu wird hier ebenso genannt wie Fußball, Tennis, Tischtennis oder Taekwondo. Auch die freiwillige Feuerwehr ist vertreten, wie weiter oben schon erwähnt worden ist.

Schule

Auch in der Schule sind bzw. waren die jungen GesprächspartnerInnen abseits des eigentlichen Unterrichts aktiv. So sind bzw. waren fünf Personen KlassensprecherIn. Außerdem baute ein Mädchen, wie schon erwähnt, eine Schülerzeitung auf und ist ehrenamtlich als deren Chefredakteurin tätig. Andere Aktivitäten im Rahmen der Schule sind die Mitgliedschaft im Schulchor und im Tischtennisverein.

Pfarrleben und katholische Jugend

Auffallend ist, dass alle interviewten jungen Personen, die im Kernteam der Jugendtankstelle vertreten sind, LeiterInnen bzw. Mitglieder der katholischen Jugend in ihren Heimatgemeinden sind. Von den anderen interviewten Jugendlichen ist kein einziger bzw. keine einzige in der katholischen Jugend aktiv. Der Grund dafür liegt wahrscheinlich darin, dass die Jugendtankstelle unter anderem von der Diözese Linz teilfinanziert wird und es deswegen naheliegend ist, dass in erster Linie durch diese Kanäle Werbung für die Mitarbeit bei der Jugendtankstelle gemacht wird.

8.3.4 Engagement von Familienmitgliedern

In den Familien selber scheint ehrenamtliches Engagement einen hohen Stellenwert zu haben. 8 von 9 Jugendlichen haben Eltern, die sich in der einen oder anderen Weise engagieren. Auffällig ist dabei, dass mehr Väter als Mütter ehrenamtlichen Tätigkeiten nachgehen. Bei der Frage nach den Müttern geben die jungen Interviewten häufig Antworten wie folgende:

„Ja eher wenig, sie ist zwar schon engagiert, aber nicht so für die Öffentlichkeit, das macht ihr nicht so Spaß.“ (Interview 4)

Für die Elterngeneration kann also noch teilweise das Bild vom Mann, der in der Öffentlichkeit und von der Frau, die für das Häusliche steht, angenommen werden. Dies scheint aber für die Töchter nicht mehr zu gelten.

Die Väter sind häufig in der Politik engagiert, Gemeinderäte oder in einem Fall auch Bezirkskammerobmann. Außerdem sind die Väter vor allem in Vereinen aktiv, wie Musikverein, Sportverein, Dorfverschönerungsverein und in der freiwilligen Feuerwehr. Genannt wird von jeweils einem bzw. einer Jugendlichen auch die Beteiligung bei Aktivitäten in der

Wohnsiedlung, in der LA21 oder im Pfarrgemeinderat. Beim Engagement bzw. den ehrenamtlichen Tätigkeiten der Mütter fällt die öffentliche Beteiligung in der örtlichen Politik weg. Allerdings ist wie bei den Vätern ein reges Interesse am Vereinsleben zu sehen, jedoch werden hierbei vordergründig andere Bereiche angesprochen, wie Jugendverein und Frauenbewegung, aber auch Sportverein. Genau wie bei den Vätern beteiligen sich die Mütter der interviewten Jugendlichen bei Aktivitäten in der Wohnsiedlung, in der LA21 oder sind Mitglieder im Pfarrgemeinderat. Ein paar Jugendliche haben auch das Engagement der Geschwister, Großeltern oder anderer Verwandter angesprochen. Die Schwester einer jungen Frau ist ebenso wie sie in der Pfarrjugend aktiv. Der ältere Bruder eines jungen Mannes ist im Gemeinderat tätig. Der Großvater eines Jugendlichen war jahrelang der Bürgermeister der Gemeinde, bei einem anderen Jugendlichen ist der Onkel Bürgermeister, was auch dazu führt, dass die gesamte Familie einbezogen wird:

„Ja, wir besuchen meistens auch die Parteiveranstaltungen von meinem Onkel und sind von dem her engagiert, dass wir ein bisschen Werbung auch für meinen Onkel machen und so Dinge.“ (Interview 5)

Wie dieses Zitat schon ausdrückt, führt das offene politische Engagement eines mehr oder weniger nahen Familienmitgliedes auch zu einer zumindest psychischen Involviertheit:

„In die Lokalpolitik bin ich insofern stärker involviert, weil eben mein Papa jetzt seit zwei Jahren Gemeinderat ist und weil du das ganz einfach mehr mitkriegst, weil du einfach den Ortsvorsteher triffst auf der Gasse, dann triffst den Gemeinderat und so weiter und so fort und diskutierst natürlich auch, weil das eignet sich herrlich für irgendwelche Festln zum Aufregen und so weiter und vor allem in der Familie diskutieren wir recht viel.“ (Interview 3)

Wenn man sich das Bild des elterlichen Engagements ansieht, ist es nicht verwunderlich, dass die Eltern der Beteiligung ihrer Kinder am öffentlichen Leben positiv gegenüberstehen:

„Nachdem meine Familie da so überall dabei ist, ist es im Prinzip logisch, die finden es eigentlich gut.“ (Interview 3)

So waren die Eltern bei manchen Jugendlichen sogar die MotivatorInnen, wenn es um die Beteiligung ihrer Kinder ging bzw. haben die Kinder bei ihren konkreten Beteiligungsvorsätzen unterstützt. In einem Fall sind die Eltern sogar erleichtert, da ihr Sohn vor seinem Engagement die LA21 betreffend kaum Interesse am Gemeinschaftsleben gezeigt hat, den Eltern selbst dieses aber sehr wichtig ist. Ihrer Meinung nach ist es wertvoll, dass ihr Sohn seine Fähigkeiten nun auch in die Gemeindeentwicklung einbringen kann. Eine Interviewpartnerin erfährt vor allem durch ihre Mutter große Unterstützung bei ihrem Engagement, in dem diese Amtswege für ihre Tochter erledigt, die während der Woche außerhalb der Heimatgemeinde arbeitet. Andererseits haben einige Eltern trotz ihres Stolzes Angst, dass ihre Kinder, die zum Teil noch in der Ausbildung stehen, durch ihre ehrenamtliche Mitarbeit im Agendaprojekt überfordert bzw. ausgenutzt werden könnten.

8.4 Der Bezug der Jugendlichen zum Agendaprojekt

8.4.1 Die Verbindung zum regionalen Umfeld

Der Großteil der interviewten Jugendlichen verbindet mit seinem Wohnort bzw. seinem näheren regionalen Umfeld ein Gefühl der Verbundenheit:

„Also die haben uns gefragt, ob uns das interessiert, und ich hab das generell sehr interessant gefunden und weil ich persönlich ziemlich viel verbinde mit der [Region] und mit unserer Gemeinde und deswegen engagier ich mich auch gern für die.“ (Interview 6)

Dieses Verbundenheitsgefühl wird mit Bezeichnungen wie „eingefleischt“ (Interview 7) noch verstärkt zum Ausdruck gebracht. Das mag auch daran liegen, dass fast alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen von Geburt an bzw. seit früher Kindheit in diesen Gemeinden respektive Grätzln wohnen. Dadurch kennen sie die Gegend und die Leute und genießen diese Vertrautheit sowie die Ruhe in der Umgebung. Erwähnt wird häufiger, dass es für sie unvorstellbar wäre, anonym mitten in der Stadt zu wohnen:

„Ja mir g'fällt es, man hat Ruhe, ich mag das so, wenn ich auf der Straße spazieren geh und ‚Grüß Gott‘ sagen kann, das fällt in Wien ein bisschen auf, glaub ich.“ (Interview 1)

Soweit es die Infrastruktur erlaubt, wird auch gern Unternehmungen im näheren Umkreis zum Wohnort nachgegangen. Wie schon weiter oben erwähnt, ist auch eine rege Vereinsaktivität bzw. Mitgliedschaft in ähnlichen Gruppierungen vorhanden, zudem wird bei Veranstaltungen in der Gemeinde mitgeholfen. Einige der interviewten Jugendlichen, besonders jene aus Projekten, wo die Großgemeinde bzw. die ganze Region eingeschlossen ist, sehen sich als VertreterInnen ihrer jeweiligen Orte bzw. Gemeinden. Sie sehen ihre Aufgabe darin, die Interessen ihrer Ortschaften zu vertreten und erkennen den Vorteil, dass sie durch das Gespräch mit Personen aus anderen Orten bzw. Gemeinden und durch deren Erfahrungen sowie durch gegenseitigen Austausch ihren Herkunftsplätzen Neues bringen, aber auch Werbung für Veranstaltungen und Ähnliches im eigenen Ort machen können. All das kann als Ausdruck sowie Folge eines Heimatgefühls gewertet werden.

Interessant ist, dass eine starke Verbundenheit zum Wohnort vor allem auch bei jenen Personen zum Tragen kommt, die Wochen- oder TagespendlerInnen sind. So sagt ein Tagespendler, dass er es sich (im Moment) nicht vorstellen könnte, in der Stadt zu leben. Allerdings sei es für ihn keine Dauerlösung, längerfristig täglich 135 Kilometer zu pendeln. Für seine Zukunft sieht er die Möglichkeiten, entweder einen näheren Arbeitsplatz zu finden oder mit einer Partnerin während der Woche in der Stadt zu leben und das Wochenende zuhause am Land zu genießen. Die beiden WochenpendlerInnen scheinen mit ihrer Situation recht zufrieden, die sich aber doch recht unterschiedlich gestaltet. Die eine Person geht unter der Woche ihrem Beruf in einer anderen Stadt in einem anderen Bezirk nach, spricht aber von allen Interviewten am stärksten die Wichtigkeit ihres Heimatortes für sie an.

„Das hab ich dann persönlich für mich auch so entschieden. Ich hab mich ganz bewusst gegen den Bezirk entschieden für den Arbeitsplatz, aber das waren einfach meine Möglichkeiten, ... aber ich bin trotzdem jeden Freitag bis Sonntag daheim.“ (Interview 6)

An den Wochenenden ist sie dann viel in ihrer Region unterwegs, was auch besonders ihre ehrenamtlichen Aktivitäten mit einschließt:

„Also mir persönlich, ich verbind halt ziemlich viel mit unserer Gemeinde, ich bin da total gern.“ (Interview 6)

Die andere Person ist für ihr Studium in die Großstadt gezogen. In ihre Herkunftsgemeinde fährt sie nicht ganz regelmäßig an den Wochenenden. Sie ist aber dennoch rege am Gemeindeleben beteiligt. Auf die Frage nach ihrem Wohnort gibt sie beide Plätze an, sie hat überall einen Freundeskreis und in ihrer Herkunftsgemeinde auch ihre Verwandtschaft.¹⁹ Für ihre eigene Zukunft hat die junge Erwachsene jedoch noch nicht beschlossen, ob sie wieder an ihren Herkunftswohnort zurückkehren wird, und macht den zukünftigen Wohnort von der Art, dem Ort und dem Ausmaß eines Arbeitsplatzes abhängig. Relativierend fügt sie jedoch hinzu:

„Wenn ich Kinder hätte, würde ich auf jeden Fall rausgehen mit einem Haus, weil Kinder in [der Stadt] zu kriegen find ich nicht so sinnvoll, da bin ich lieber draußen und wie gesagt, Anfahrtszeit ist nicht so groß, also, kommt Zeit, kommt Rat, keine Ahnung.“ (Interview 3)

Ähnlich wie beim letzten Beispiel sehen zwei InterviewpartnerInnen, die noch bei ihren Eltern wohnen, ihre Zukunft. Ein Mädchen besucht zurzeit noch die Schule und ist in ihrem Wohnumfeld sehr verwurzelt und aktiv. Für die Zukunft möchte sie aber noch nicht sagen, inwiefern sie sich dort weiter engagieren will, da sie den Lebensort betreffend flexibel bleiben möchte und sich zum Beispiel ein Studium im Ausland vorstellen könnte. Der zweite Interviewpartner hat vor, demnächst seinen Heimatort wegen des Studiums zu verlassen und in die nächste Großstadt zu ziehen. Im Unterschied zu den vorher beschriebenen Personen weist er eine weitaus geringere Heimatverbundenheit auf. Er hat einen großen Freundeskreis abseits seines Wohnortes und fühlt sich von seinen Interessen her auch eher nach auswärts gezogen. Auch für die weitere Zukunft kann er sich noch nicht festlegen, wo er leben wird. Jedoch meint auch diese Person abschließend:

„Prinzipiell gefällt es mir aber sehr gut da, muss ich sagen.“ (Interview 2)

Somit wird auch deutlich, dass trotz der Heimatverbundenheit auch eine Flexibilität der Jugendlichen da ist bezüglich des Wohnortes, wobei die Arbeitssituation eine nicht unbedeutende Rolle spielt, was die Wichtigkeit dieses Bereiches widerspiegelt, wie auch schon in Kapitel 2 über die Werte angeführt worden ist.

¹⁹ Erläuternd dazu werden hier die Ansichten dieser jungen Person bezüglich des Zusammenhangs zwischen den Lebensphasen und dem Wohnort wiedergegeben: Ihren Beobachtungen nach zieht es die Jugendlichen für freizeitleiche und berufliche Aktivitäten und Interessen, aber auch einfach „zum Leben“ weg aus dem Dorf in die Großgemeinde oder in die größeren Städte in der Umgebung. Ab einem durchschnittlichen Alter von 25 Jahren würden sich die jungen Erwachsenen häufig wieder besinnen und in ihre Heimatgemeinde zurückkehren. Die Interviewpartnerin begründet ihre Betrachtungen damit, dass man, wenn man beabsichtigt Kinder zu bekommen, ab diesem Alter zu der Einsicht kommt, dass ein Leben am Land dafür ideal sei. Das Manko der schlechten Verkehrsverbindungen wird durch die zahlreichen Vorteile aufgehoben wie zum Beispiel, dass die Kinder auf der Straße spielen können, durch eine intakte Dorfgemeinschaft und auch, dass sich Schulen in der Nähe befinden. Die gegenüber der Stadt für Familien höhere Lebensqualität, die auch von anderen Jugendlichen erwähnt wird, wiege auch die Anfahrtszeiten zum möglichen Arbeitsplatz in die Großstadt auf.

8.4.2 Der Zugang der Jugendlichen zur Agenda

Zeitpunkt des Einstiegs

Der Zeitpunkt des Einstiegs in das LA21-Projekt bezüglich der Projektphase variiert zwischen den verschiedenen Jugendlichen. So ist etwa die Hälfte der jungen GesprächspartnerInnen schon seit der Ideen- und Planungsphase dabei und so von Anfang an an der Entwicklung des Projekts beteiligt gewesen. Mit ihren eigenen Worten drücken sie es zum Beispiel folgendermaßen aus:

„Also ich war damals auch dabei, ich weiß jetzt gar nicht, wie lang das schon her ist, wie das entschieden worden ist, ob überhaupt das Projekt eingereicht werden soll, dass das entsteht. Und seitdem bin ich jetzt bei dem Team dabei.“ (Interview 6)

Diese Jugendlichen nehmen häufig eine entscheidende Rolle im Projekt ein, nicht nur was die sachliche Ebene, sondern besonders auch was die soziale Ebene betrifft. Sie werden von den anderen Jugendlichen eng mit den Projekten in Verbindung gesetzt:

„Der war sowieso immer dabei, der hat den Stein ins Rollen gebracht.“ (Interview 7)

Selber sehen sie sich aber nicht so, sondern nehmen sich einfach als normales Gruppenmitglied wahr, so wie jedes andere auch.

Die andere Hälfte der befragten Jugendlichen ist meist seit Beginn der Durchführung des LA21-Projekts mit an Bord. Ein Mädchen jedoch ist erst zwischenzeitlich ins Projekt eingestiegen. Sie sieht sich aber nicht als vollwertiges Gruppenmitglied, da sie auf die Frage, seit wann sie denn bei „ihrem“ LA21-Projekt dabei ist, Folgendes antwortet:

„Also dabei sein kann ich nicht sagen, aber ich kenn die Leute seit vier Jahren oder so und seitdem bin ich halt mehr oder weniger dabei. Ja, ich mein ich kenn halt alle und ich verbring halt meine Zeit mit denen und ja und wenn es halt irgendwas zu tun gibt, dann bin ich halt dabei.“ (Interview 8)

Art des Einstiegs

Der Zugang zur LA21 erfolgte bei den interviewten Jugendlichen durchgehend durch erwachsene Schlüsselpersonen, die aber nicht notwendigerweise nur aus einem Bereich oder dem nahen Umfeld kommen müssen. So geben einzelne Personen verschiedene Schlüsselpersonen aus unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern an.

Meistens handelt es sich dabei um bekannte Personen aus dem Gemeindeumfeld, die jedoch weder enge FreundInnen noch Familienmitglieder sind. So ist dies in einem Fall ein Nachbar, der den Vorschlag zur Mitarbeit unterbreitet und die betroffene Person sogleich zum Austeilen und Sammeln von Fragebögen an befreundete und bekannte Jugendliche eingeteilt hat. Weiter gefordert und gefördert wurde die Beteiligung in diesem Projekt durch einen engagierten Erwachsenen und einen Pfarrer, welche Mitglieder des Kernteams der entsprechenden Agenda-Arbeitsgruppe sind, die auf verschiedensten Wegen und mit verschiedensten Mitteln versucht haben, Jugendliche anzusprechen. In einem weiteren Fall wurde ein Bursche von einer Person aus seiner Gemeinde angesprochen, die als Gemeindevertretung im regionalen Agendaprojekt tätig ist und weitere Leute aus ihrer Gemeinde dafür gewinnen wollte. Eine junge Frau wurde durch ihre Bekanntschaft mit den Leuten, die die Idee zum Jugendprojekt im Rahmen der Agenda hatten und

aus derselben Gemeinde stammen wie sie, schon früh auf die Möglichkeit hingewiesen, dabei mitzuarbeiten. Ein anderer junger Mann war schon vor dem Entstehen der Jugendagendagruppe in einem LA21-Arbeitskreis aktiv. Von einem Bekannten, der ebenfalls in diesem „Ausschuss“ tätig war, kam dann der Vorschlag, sich in der geplanten Jugendgruppe zu engagieren.

Bei einem Projekt ist das Engagement in Vereinen oder anderen Jugendgruppen wie der katholischen Jugend ein fundamentaler Grund für den Zugang zur Agenda (neben dem Zusammentreffen mit Schlüsselpersonen). Das Team dieses regionalen Jugendprojekts rekrutiert sich mehr oder weniger aus den Mitgliedern der gerade erwähnten Zusammenschlüsse. Übertragen wird die Existenz dieser Plattform durch Mundpropaganda in den einzelnen Vereinen und Gruppierungen. Dort wird auch intern beratschlagt und besprochen, wer es sich vorstellen könnte, VertreterIn im Team der Plattform zu sein. Häufig sind die VertreterInnen selbst die LeiterInnen dieser Organisationen, wie es zwei von drei Interviewten dieses Projektes sind. Allerdings werden die Informationen nicht nur durch die Mitgliedschaft in anderen Gruppierungen übermittelt, sondern alle drei GesprächspartnerInnen wurden auch persönlich vom Leiter dieses Teams angesprochen und zur Mitarbeit eingeladen. In zwei Fällen steckten persönliche Bekanntschaften dahinter. Im einen Fall durch die Herkunft aus der gleichen Gemeinde und im anderen durch dieselben Interessen bzw. Hobbys. Die dritte Person lernte den Projektleiter bei einer Schulung kennen und wurde in diesem Rahmen über das Agendaprojekt informiert, zur Mitarbeit eingeladen und ist seit dem ersten Besuch eines Treffens aktiv beteiligt. Die Person des Projektleiters wird von den jungen Leuten stark mit dem Projekt in Verbindung gebracht und sie setzen auch Qualitätsmerkmale an ihm fest:

„Er hat mir dann auch direkt gesagt, um was es da genau geht. und mit ihm hab ich mir gedacht, ja da kann man auch was machen, weil ich ihn persönlich auch für einen fähigen Mann halt. Ja und 'kommen ist es dazu, dass er mir das Konzept auch gezeigt hat, das sich natürlich die Vorstände auch ausgedacht haben mit ihm gemeinsam und ja, von dem her hab ich das gekriegt.“ (Interview 5)

Zwei Mädchen sind besonders durch FreundInnen zur Mitarbeit an ihrem LA21-Projekt gekommen. Eines ist schon im Vorfeld von einem langjährigen Freund, der an der Planung des Projekts mitgewirkt hatte, informiert und auf die Aushänge hingewiesen worden. Darauf folgte eine gemeinsame Abmachung, das erste Treffen zu besuchen:

„Er hat zu mir gesagt, ja da hängt so ein Zettel, wo oben steht, ja die Jugendlichen aus [Ort] sollen sich zusammensetzen und da geht es um ein Jugendzentrum. Hab ich gesagt, ja ich hab eh Zeit, ich bin dabei. Ich hab kein Problem damit.“ (Interview 7)

Das zweite Mädchen, das durch FreundInnen über das Projekt informiert wurde, ist schon längere Zeit mit aktiven Personen befreundet und half immer wieder aus bei Personenmangel. In diesem Kontext erfuhr sie auch immer wieder projektrelevante Dinge, wenn FreundInnen in ihrem Beisein darüber sprachen, und bekam dadurch auch Lust mitzuarbeiten:

„Naja, wenn man sich halt so trifft und man erzählt sich halt irgendwie was und dann denkt ma, ja würd ich auch gern machen, redest halt mit den Leuten und sie sagen, ja warum nicht, kannst eh mitmachen und so halt.“ (Interview 8)

Auf einem komplett anderen Weg hat eine weitere junge Frau den Zugang zum Agendaprojekt gefunden: Ihre Eltern schlugen ihr vor, zu einem

Treffen mitzukommen. Beide Elternteile sind in einem Arbeitskreis der Agenda aktiv und machten ihrer Tochter den Vorschlag, sie zum Jugendinformationstag zu begleiten:

„Na ja gut, ich hab ja eigentlich keine Zeit, weil ich die ganze Woche nicht da bin, aber schau ma einmal mit. Nachdem ich dann gesehen hab, o.k. es sind eigentlich relativ wenig Leute da, hab ich mir gedacht, gut dabei, schau ma mal, außerdem hab ich mir gedacht, die Jugend zusammenbringen ist vielleicht gar nicht so schlecht, ein paar Leute brauchen sie und damit war ich eigentlich dabei.“ (Interview 3)

Interessant an dieser Aussage ist, dass die junge Frau als Begründung für ihre Entscheidung mitzumachen angibt, dass wenige Leute bei dem Informationsabend waren. Ein möglicher Interpretationsversuch könnte dahingehend lauten, dass ihr dadurch bewusst wurde, dass die Mitarbeit von jedem bzw. jeder einzelnen gefragt ist und nur so etwas für die Jugend bewegt werden kann.

Abschließend soll in diesem Kapitel noch angesprochen werden, dass zwei Jugendliche ausdrücklich den Zufall für ihre Beteiligung an einem Jugend-Agendaprojekt verantwortlich machen. Dieser Zufall ist zwar verbunden mit dem Kennenlernen bzw. Bekanntsein von Schlüsselpersonen, ist aber nichtsdestotrotz die Ursache für ihre Teilnahme gewesen:

„Und im Kernteam, das war zufällig, dass ich [Name] getroffen habe. Also ich hab eine Jugendleiterschulung gemacht und dann kamen wir so ins Gespräch, von wo ich bin und was er macht und wer er ist und so und dann hat er mir das erklärt, ich hab vorher noch nie davon gehört. Und dann ging ich zum ersten Mal zu einem Treffen und seitdem bin ich dabei.“ (Interview 4)

Bekanntheit der Agenda 21

Eine Vorstellung davon, was die Agenda 21 ist, welche Hintergründe und Ziele sie hat, ist bei den untersuchten Projekten beim Startschuss oder auch für später hinzustoßende Jugendliche eher nicht vorhanden.

Im Allgemeinen sind die älteren Jugendlichen besser über das Modell der Agenda 21 und deren Ziele informiert. Das mag daran liegen, dass sie reflektierter an Dinge herangehen und über den Hintergrund ihrer Aktivitäten näher Bescheid wissen wollen. So gehören hier Recherchen im Internet zur üblichen Taktik, Genaueres über die Agenda 21 herauszufinden. Als Problem wird von einem jungen Mann erwähnt, dass die Agenda 21 zwar in der Gemeindezeitung vorgestellt wurde, dies allerdings auf einer so abstrakten Ebene, dass er sich darunter nichts Konkretes vorstellen konnte. Es könnten seiner Meinung nach mehr BürgerInnen mobilisiert werden, wenn Informationen dazu in einem verständlichen und breiten Weg an die Öffentlichkeit gebracht würden.

Die jüngeren Interviewten haben allerdings weniger Einblick in das Modell der Agenda 21. Ein in ihrem Projekt sehr engagiertes Mädchen gibt an, nicht zu wissen, was sich hinter dem Schlagwort Agenda 21 eigentlich verbirgt. Sie kann nur raten und verbindet die Initiative mit ihrer regionalen Umgebung und dem Engagement von und für Jugendliche. Die anderen jungen Personen wissen ihren Aussagen nach zwar, was die Agenda 21 ist, das aber auch erst seit kurzer Zeit und nicht seit Beginn ihres Engagements. Die Jugendlichen meinen unabhängig voneinander, dass sie beim Surfen im Internet „zufällig“ auf die Homepage der Agenda 21 gestoßen seien, dort aber keine für sie relevanten Informationen finden konnten und in weiterer Folge das Interesse für anschließende, genauere Nachforschungen nicht groß genug war.

Diese Tatsache, dass die Agenda 21 kaum bekannt ist bei den Jugendlichen, obwohl sie der Hintergrund oder der Auslöser ist für „ihr“ Projekt, erstaunt nicht so sehr, hält man sich, wie in Kapitel 2.2 und 2.3 erläutert, vor Augen, dass sich Jugendliche heutzutage kaum von großen gesellschaftlichen Ideen in ihren Tätigkeiten leiten lassen. Übertragend kann hier die Hypothese eingebracht werden, dass sich die Jugendlichen bei ihrem Engagement für die Lokale Agenda 21 von einem konkreten Projekt bzw. einem konkreten Nutzen leiten lassen und nicht von den allgemeinen Zielen der Agenda 21 als gesellschaftspolitischem Projekt.

8.4.3 Die Rolle der beteiligten Jugendlichen im Projekt

Eine allgemein gültige Beschreibung der Rollen ist kaum möglich, da die drei untersuchten Projekte unterschiedliche Strukturen haben, die sich auf die Rollenverteilung auswirken. Allgemein kann man festhalten, dass die Jugendlichen entweder eine Funktion als GruppenbetreuerIn respektive -leiterIn oder als Gruppenmitglied innehaben. Im Folgenden wird deshalb getrennt nach Projekt die Rollenverteilung aus der Sicht der InterviewpartnerInnen dargestellt, jeweils mit einem Hinweis auf die Form der Teilnahme, wie in Kapitel 3.2 des theoretischen Teils dargestellt.

Kernteam der Jugendtankstelle

Bezüglich der Form der Jugendtankstelle könnte man diese als informelles Beteiligungsinstrument bezeichnen, das allerdings für die Dauer der Finanzierung mit festgelegten Strukturen und einem Büro institutionalisiert ist.²⁰ Die Mitgliedschaft im Kernteam ist freiwillig und die Aufnahme erfolgt ohne große Hürde, eine kontinuierliche Teilnahme an den Treffen ist, wenn nicht obligatorisch, so doch stark gefragt. Die Mitglieder sehen sich als die jugendlichen VertreterInnen der einzelnen Gemeinden der Mühlviertler Alm bei der Plattform Jugendtankstelle, ohne jedoch ein offizielles Amt in ihrer Gemeinde zu bekleiden. Ihre Aufgabe sehen sie darin, Informationen und Ergebnisse der Plattfortreffen an die eigene Gemeinde weiterzuleiten:

„Die Rolle ist die, dass wir gesagt haben, wichtig ist, wenn so eine Plattform funktionieren sollte, dass kontinuierlich zwei oder drei von jeder Gemeinde eben das auch immer weitergeben an die Gemeinde, weil es hat ja wenig Sinn, wenn das nur in der Gruppe diskutiert wird, gewisse Projekte, was wir vorhaben, sondern es sollte aktiv kommuniziert werden. Und da war halt das Ziel, dass sich in jeder Gemeinde zwei oder drei Leute bereit erklären bei den Sitzungen teilzunehmen und das dann auch kommunizieren an die jeweiligen eigenen Gemeinden, weil wir gesagt haben, das ist auch von der Kommunikation selber das Effektivste, wenn man direkt mit den Leuten dann redet, als wenn man das nur durch irgendwelche Medien verbreitet. Das ist eigentlich unsere Aufgabe, dass wir das dann verbreiten.“ (Interview 6)

Dadurch erfolgt die Mitsprache der Jugendlichen in ihrer eigenen Gemeinde auf eine sehr indirekte und informelle Weise. Ihre Wirksamkeit konnte im Rahmen dieses Projekts jedoch nicht untersucht werden, das heißt, ob die Inputs von den Jugendlichen an die Gemeinde auch in tatsächlichen Aktivitäten aufgenommen werden.

Nicht notwendigerweise Basis, aber doch ein grundlegender Aspekt ist hier, dass die Jugendlichen in ihrer Gemeinde selbst aktiv sind, häufig als GruppenleiterIn der katholischen Jugend oder anderer Jugendgruppen

²⁰ Siehe Kapitel 6.1 für eine Beschreibung der Jugendtankstelle

respektive -vereine, da dies ihre individuelle Sicht auf die eigene Rolle in der Jugendtankstelle beeinflusst:

*„Ich bin Jugendleiterin [der katholischen Kirche] seit vier Jahren und es ist eigentlich eine große Unterstützung, wenn man etwas weiß, was sich in den anderen Gemeinden tut und von wo man Material herbekommt, wie man die Jugendstunden gestalten kann und so in die Richtung.“
(Interview 4)*

Abgesehen von der Rolle als GemeindevertreterInnen werden auch noch andere Bedeutungen des eigenen Engagements sowie Aufgaben in der Jugendtankstelle genannt. Demnach ist das Einbringen von eigenen Ideen, Vorschlägen und Vorstellungen, zum Beispiel die Planung von Veranstaltungen betreffend, sowie eine ganzheitliche Teilnahme für die interviewten Jugendlichen wichtig.²¹

JUNE – Jugend in Essling

Ganz anders stellt sich die Rollenverteilung bei JUNE dar. JUNE ist eine Arbeitsgruppe der Lokalen Agenda Wien 22 und wird von drei engagierten Erwachsenen ehrenamtlich geleitet und von der Agenda-Prozessbegleiterin unterstützt. Kern des Projekts ist die Schaffung eines Jugendzentrums mit Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche und die Initiative dafür war von den Erwachsenen ausgegangen.²² Bei der Initiierung des Projekts wurde ein interviewter Jugendlicher von einem der damals beteiligten Erwachsenen zur Teilnahme ermuntert. So kann ihm die Rolle des ersten bei JUNE aktiven Jugendlichen zugeschrieben werden. Er übernahm in diesem Rahmen die Aufgabe, andere Jugendliche anzusprechen und auf das Projekt aufmerksam zu machen.

Die Teilnahme der Jugendlichen ist bei JUNE teilweise von einer hohen Fluktuation gekennzeichnet und wird generell sehr flexibel gehandhabt. Jugendliche werden zum Beispiel punktuell und direkt einbezogen im Sinne einer Konsultation bzw. von Planungsworkshops, wenn es um die konkrete Planung der Räumlichkeiten für sie oder die Planung von Veranstaltungen zur Bewusstseinsförderung der Öffentlichkeit in puncto Freizeitgestaltung der Jugendlichen geht. Wenn sie jedoch konkret auf ihre Rolle im Projekt angesprochen werden, kommen recht unbestimmte Antworten von den Jugendlichen wie die folgende:

„Meine Rolle? Keine Ahnung, ich hab keine Rolle, ich bin für alles zuständig, wenn es irgendwo Probleme gibt, dann, oder wenn irgendwo Not am Mann ist, dann bin ich da.“ (Interview 9)

Diese Antwort zeigt aber auch, dass das Projekt für die Interviewten eine gewisse Selbstverständlichkeit hat und Mitarbeits- sowie Hilfsbereitschaft vorhanden sind. Andererseits wird auch ausgesagt, dass das Einbringen ins Projekt teilweise nur punktuell und abhängig vom Interesse ist:

„Ich hör ma das halt an und wenn es mich interessiert, dann versuch ich auch mich einzubringen in die ganzen Projekte und so.“ (Interview 8)

Von großer Bedeutung ist für die interviewten Jugendlichen die Organisation und Teilnahme an Veranstaltungen. Mit einer gewissen Regelmäßigkeit werden von den Erwachsenen Veranstaltungen geplant, die von den Jugendlichen mitorganisiert werden. 2006 hat es auch eine gut

²¹ Die ganzheitliche Teilnahme könnte so gedeutet werden, dass die Jugendlichen mit vollster Aufmerksamkeit partizipieren und mitarbeiten möchten.

²² Siehe Kap. 6.2 für eine Beschreibung von JUNE

gelungene Premiere gegeben, bei der die Idee und Organisation einer Veranstaltung von den Jugendlichen selbst ausgegangen war und die Erwachsenen ihnen nur beratend zur Seite standen. Eine junge Person übernahm dabei in Eigeninitiative die Leitung der Organisation und brachte die Veranstaltung damit ins Rollen. Sie nahm Kontakt zu den erwachsenen Gruppenmitgliedern auf, kümmerte sich um professionelle Unterstützung, fertigte Flyer an und verteilte sie, informierte die angrenzenden Häuser über die geplante Veranstaltung etc. Insbesondere koordinierte sie die Mitarbeit von anderen hilfsbereiten Jugendlichen und sorgte sich um kleine, aber wichtige Einzelheiten. Bei der Veranstaltung selbst kümmerte sie sich um den reibungslosen Ablauf. Die beiden anderen Jugendlichen aus diesem Projekt übernahmen kleinere Aufgaben wie das Kontaktieren von Sponsoren und Besorgen von Preisen für die GewinnerInnen, nachdem sie mit der jugendlichen Organisatorin in Kontakt getreten waren bzw. diese mit ihnen. Gemeinsam wurde an der Gestaltung von Flyern gearbeitet und Werbung für den Event gemacht.

Zum Lokalen Agenda 21-Prozess im 22. Wiener Bezirk, von dem das Projekt JUNE ausgegangen ist, haben die Jugendlichen allerdings keinen direkten Bezug. In dieser Hinsicht ist ihre Teilnahme an der Agenda 21 projektbezogen, erfolgt punktuell und ist zeitlich auf das Bestehen des Projektes beschränkt.

Jugendverein Asparn an der Zaya

Das Jugendprojekt, das sich aus der Agenda 21 in Asparn an der Zaya entwickelt hat, wird von den Jugendlichen, ähnlich wie bei der Jugendtankstelle unabhängig vom ursprünglichen Agenda-Projekt, als selbstständiger Verein geführt.²³ Dies schien für die jungen Personen, die das Projekt mithilfe von professionellen ProzessbegleiterInnen von Anfang an aufzogen, eine geeignete Form, um ihre Vorstellungen umzusetzen. Aus dieser formalisierten Struktur ergibt sich dann auch in weiterer Folge die Rolle der einzelnen Jugendlichen im Projekt, da die Vereinssatzungen beachtet und die Vereinsfunktionen besetzt werden müssen. Ein junger Mann hat in diesem Rahmen in Kooperation mit einer weiteren Person die Leitung bzw. Betreuung der Gruppe übernommen und ist in Folge dessen Obmann im Jugendverein. Er war bei der Organisation des Jugendzukunftstages dabei, hat diesbezüglich die Jugendlichen informiert und versucht, sie zur Teilnahme zu mobilisieren. In weiterer Folge leitete er die Treffen der so entstandenen Jugendgruppe und wurde Obmann des selbst gegründeten Vereins. Selber sieht er sich als *Schnittstelle zwischen der Gemeinde und den Jugendlichen* und will die Kommunikation zwischen beiden erleichtern.

Ein weiterer Gesprächspartner war auch schon bei den Vorbereitungen zum Jugendzukunftstag dabei und besuchte anschließend auch die Nachfolgetreffen, bei denen die Idee zur Gründung des Vereins entstand. Auch diese Person hat eine Funktion im Verein übernommen. Die dritte Interviewpartnerin aus dieser Agendagruppe fühlt sich neben ihrer Funktion im Verein auch dafür verantwortlich, die Teilnahme der Jugendlichen aus ihrer Ortschaft zu koordinieren. Sie kontaktiert sie und erinnert an Termine, hängt Plakate aus und versucht das Engagement und die Ideen in die geeigneten Bahnen zu lenken:

²³ Siehe Kap. 6.3 für eine Beschreibung des Jugendvereins Asparn.

*„Ich versuch auch da irgendwo zu sagen, wir bleiben damit realistisch und das ist unrealistisch, weil wir eben einige Fantasten dabei haben.“
(Interview 3)*

Die InterviewpartnerInnen aus dem Jugendverein bezeichnen sich selber interessanterweise als „Auslaufmodelle“ und spielen dabei auf ihr Alter an, von dem her sie als junge Erwachsene bezeichnet werden können. Ihr Ziel ist es, den Jugendverein aufzubauen und dafür zu schauen, dass eine neue, engagierte Generation von Jugendlichen heranwächst. In der nächsten Amtsperiode des Vereins, also nach zwei Jahren, sollen die Funktionen jüngerer Personen übergeben werden.

8.4.4 Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (einschließlich LA21)

Von Seiten der Jugend-Agendagruppen findet Zusammenarbeit mit zahlreichen anderen Institutionen statt bzw. kommt es im Zuge des Prozesses immer wieder zu Kontakten mit solchen.

Am häufigsten werden Kontakte je nach Wirkungsort der Projekte mit der Gemeinde, der Region bzw. dem Bezirk genannt. Das überrascht kaum, da Agenda 21-Prozesse in der Regel im Zuge von Gemeinde- und Regionalentwicklungs-Prozessen durchgeführt werden. Die Kontakte werden überwiegend als positiv beschrieben, allerdings wird die Zusammenarbeit als nicht besonders eng gesehen. So werden die Bürgermeister, der Gemeinderat bzw. die Bezirksvorstehung auf dem Laufenden über die Entwicklung der Prozesse gehalten, und wenn Ressourcen wie Räume für Treffen, Kopiermöglichkeiten etc. benötigt werden, werden diese bereitwillig von der Gemeinde bzw. dem Bezirk gewährt. Von einem Teil der interviewten Personen wird auch berichtet, dass ihre Hinweise, Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge auf offene Ohren stoßen. Problematisch wird es allerdings, wenn es um finanzielle Hilfestellungen geht. In diesem Punkt kommt es besonders bei einem Projekt immer wieder zu Schwierigkeiten, da sich die Agendagruppe und die Verwaltungsinstanz nicht einigen können. Dies führt zu Frustration auf Seiten der Jugendlichen und zu Verzögerungen im Projektverlauf. Weiters wird teilweise berichtet, dass es am Anfang der Prozesse Skepsis von Seiten der GemeindevertreterInnen gegeben hat, welche den Jugendlichen nicht die Kompetenz zutrauten, erfolgreich ein Projekt auf die Beine zu stellen und dieses zu bewältigen. Auch gab es die Angst, dass es beim Zusammentreffen der Jugendlichen und der Verwirklichung eines Jugendzentrums respektive -raumes zu Ausschreitungen und Auffälligkeiten kommen könnte.

In den ländlichen Projekten gibt es auch Berührungspunkte mit verschiedensten Vereinen, jedoch auf sehr unterschiedliche Weise. Während in einem Projekt die Zusammenarbeit mit den Vereinen ein wichtiger Teil des Prozesses ist, kämpft das andere mit der Übermacht der örtlichen Vereine und muss seine Stellung in der lokalen Vereinslandschaft erst finden. Weiters werden punktuelle Kooperationen mit Pfarren, Schulen, der Polizei und Sponsoren (für Veranstaltungen) positiv erwähnt.

8.4.5 Motive zur Mitarbeit an Agendaprojekten

Die von den Jugendlichen genannten Beweggründe für die Teilnahme am entsprechenden Projekt sind vielfältig. Im Folgenden wird genauer auf die am häufigsten genannten eingegangen, die übrigen werden kurz angeführt.

Spaß

Das Motiv Spaß wird besonders häufig von den eher jüngeren Interviewten genannt und wird teilweise ohne nähere Begründung gebracht, oder aber steht mit anderen Motiven in Verbindung wie mit der Beteiligung weiterer Jugendlicher, dem gegenseitigen Meinungs austausch mit diesen oder der Freude am Organisieren. Das Zusammensein und die Aktivitäten mit Gleichaltrigen oder Gleichgesinnten werden als lustvoll empfunden. Der positive Effekt, wenn etwas Spaß macht, besteht darin, dass diesen Tätigkeiten mit Freude nachgegangen wird und Aspekte wie Anerkennung, Gegenleistungen oder Belohnungen in den Hintergrund rücken. Es zählt einzig und allein für sich selber und ist *„toll, wenn man nachher was geschafft hat und man weiß, he, da hab ich mitgemacht.“* (Interview 9) Andererseits macht es den Jugendlichen aber auch Spaß zu zeigen, dass sie engagiert sind und etwas auf die Beine stellen können. Spaß wird außerdem damit in Zusammenhang gebracht, dass es etwas zu tun gibt und keine Langeweile aufkommt.

Vorarbeit für nachfolgende Generationen

Auffällig ist, dass dieses uneigennütziges Motiv sehr häufig von den jungen Leuten genannt wird und auch die jüngsten Befragten an die nachkommenden Jugendlichen denken. Es sollen Strukturen und ein Grundgerüst geschaffen werden, auf die in Zukunft aufgebaut werden kann. Wenn man sich an seinem Wohnort wohl fühlt, dann ist die Wahrscheinlichkeit größer, auch seine Zukunft dort verbringen zu wollen. Die Erfahrungen, die man hat und machen konnte, sollen an die Jüngeren weitergegeben werden. Auch die Mithilfe bei der Planung eines Jugendraumes erscheint in erster Linie selbstlos motiviert, da die meisten sich eigentlich schon zu alt für die Benützung eines solchen fühlen. Allerdings, erläutern sie, hätten sie, als sie jünger waren, gerne so einen Raum für ihre Freizeit zur Verfügung gehabt. Und wenn nun die Möglichkeit für Initiativen in diese Richtung besteht, dann soll man diese ihrer Meinung nach auch nützen, denn *„das ist einfach schade, weil das ist nicht notwendig, wenn man es jetzt ändern kann.“* (Interview 7) Ein weiteres Argument für den Einsatz für die Schaffung von Freizeitmöglichkeiten ist auch die Befürchtung, dass die nachfolgenden Generationen sonst *„abrutschen“* (Interview 7) könnten in Richtung Drogen, Alkohol, Kriminalität, wie man das auch bei einigen Jugendlichen im eigenen Alter beobachtet hat. Mit der Errichtung eines Jugendraumes respektive Jugendzentrums, so hoffen sie, könnte man dem entgegenwirken. Generell gilt für die interviewten Personen:

„Wenn die Jugend gestärkt wird, dann wird auch die Zukunft gestärkt, denn die Jugend ist die Zukunft.“ (Interview 2)

Dieses vorausschauende Denken scheint äußerst positiv im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung.

Zusammenhalt der Jugendlichen

Ein weiterer Grund für die Jugendlichen, sich im Agendaprojekt zu engagieren, ist die Stärkung des Zusammenhalts zwischen den Jugendlichen aus der Gegend. Dies gilt vor allem für die Älteren unter

ihnen. So soll zum Beispiel erreicht werden, „*dass sich die Jugendlichen treffen, und zwar so treffen, dass sie miteinander reden*“, und es soll eine Vernetzung der Jugendlichen in der Gemeinde entstehen. Auf der anderen Seite wollen die Jugendlichen für sich selber Zusammenhalt mit den anderen erleben. Sie finden es bereichernd zu merken, dass man füreinander da ist und ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht.

Die Bedeutung von anderen Jugendlichen

Eine große Bedeutung für das Engagement der interviewten Jugendlichen im Agendaprojekt haben die anderen Jugendlichen, die dabei sind. Zum Teil handelt es sich um schon vorher bestehende Freundschaften oder Bekanntschaften und das Zusammensein, aber auch die Zusammenarbeit mit diesen Personen bereitet Freude. Eine Person bezeichnet es scherzhaft sogar als „Gruppenzwang“ mitzuarbeiten, da alle ihre FreundInnen auch dabei seien und sie sonst alleine überbleiben würde.

Weiters wird die Zusammensetzung des Teams als sehr wichtig beschrieben, da in einem tollen Team auch die besten Ideen entstünden, was wiederum die Motivation zum Engagement steigert.

Ein anderes Motiv für die Beteiligung ist das Kennenlernen von anderen Jugendlichen. Man macht neue Bekanntschaften und lernt neue Seiten an bisher nur oberflächlich bekannten Personen kennen.

Weitere Motive und Beweggründe

Einzeln wurden noch folgende Motive für die Teilnahme genannt:

- Freude am Organisieren, Planen und Entwickeln von Ideen
- LA21 wird als Chance für die Gemeinde gesehen
- Interesse an Jugendarbeit
- Wunsch nach einem Ort für die Jugend (Jugendraum, Jugendzentrum, Jugendheim)
- Anerkennung
- Erfahrungen sammeln

9 Ausblick und Thesen für eine Vertiefung

Nach diesem ersten Einblick in die Jugendbeteiligung in Agenda 21-Prozessen sollen nun abschließend ein paar Thesen und Forderungen formuliert werden, wie das Thema vertieft werden könnte und welche Aspekte größere Aufmerksamkeit verdienen. Folgende Angelpunkte werden dabei den Diskurs anführen:

1. Mehr Klarheit bezüglich Beteiligungsformen und Definition von Jugendpartizipation

In Kapitel 3 wurde dargestellt, dass zwar schon hilfreiche Typologien für Beteiligungsformen als Werkzeuge zur Verfügung stehen, diese aber für Agenda 21-Prozesse noch nicht ausreichend präzisiert worden sind. Eine systematischere Typologie, speziell bezüglich Jugendbeteiligung in Agenda 21-Prozessen, wäre wünschenswert; nicht nur, um das Verständnis dafür zu erhöhen, was Jugendbeteiligung alles sein kann, sondern insbesondere auch dafür, was *keine echte* Beteiligung genannt werden sollte. Mehr Klarheit diesbezüglich zu schaffen wäre wünschenswert; um die praktische Umsetzung voranzutreiben und auch, um Missbrauch im Sinne von „Alibi-Beteiligungen“ vorzubeugen.

2. Auf Augenhöhe an die jugendliche Lebenswelt andocken, statt von oben herab gesellschaftliche Veränderungen propagieren

Die Aussagen in Kapitel 2 und 3.2 bezüglich der jugendlichen Wertewelten und der gesellschaftspolitischen Beteiligung von Jugendlichen zeigen deutlich, dass sich Jugendliche heutzutage kaum mehr von großen gesellschaftspolitischen Ideen und geschlossenen Weltanschauungen zu Aktivitäten motivieren lassen; vielmehr engagieren sie sich gezielt und pragmatisch, wenn sie für ihre persönliche Lebenssituation einen Nutzen daraus zu ziehen vermögen bzw. sich davon unmittelbar betroffen fühlen. Verdeutlicht wird das beispielsweise durch die Aussagen der Jugendlichen in Kapitel 7.4.5 bezüglich ihrer Motivation zur Mitarbeit im Agenda-21-Projekt. In diesen Beispielen stehen Gründe wie Spaß und das Zusammensein mit anderen Jugendlichen an oberster Stelle. Der auch erwähnte Motivationsgrund „etwas für die nachfolgende Generation tun“ erscheint demgegenüber zwar auf den ersten Blick klassisch altruistischer motiviert; insofern, als die Jugendlichen selber keinen unmittelbaren Nutzen daraus ziehen können, dass es in Zukunft – wenn sie schon erwachsen sind – ein Jugendzentrum geben wird. Aber auch dieser Beweggrund knüpft direkt an die Lebenswelt der Jugendlichen an und bringt ein direktes Bedürfnis der Jugendlichen zum Ausdruck.

Somit kann die These aufgestellt werden, dass zur Förderung der Jugendbeteiligung die Möglichkeit für sehr konkrete Projekte gegeben werden muss, welche zudem eine flexible Beteiligung erlauben. Jugendliche wollen sich auch nicht allzu sehr in ein Korsett von Verpflichtungen einbinden lassen, wenn sie schon bereit sind, ihre Freizeit dafür aufzuwenden. Schon halb sinnentleerte Schlagworte wie „nachhaltige Entwicklung“, „Klimaschutz“ oder „gesunde Ernährung“ locken den Großteil dieser Generation nicht mehr hinter dem Ofen hervor und haben im Vergleich zu konkreten Programmen und Aktionen viel an Glaubwürdigkeit eingebüßt. Was auch für andere Altersgruppen gilt – die Menschen dort abzuholen, wo sie gerade stehen – trifft hier besonders zu.

Eine weitere Ableitung bestünde in der Konzentration auf Prozessbegleitung und Förderung, anstatt Projekte zu *initiieren*. Wenn Jugendliche aufgeklärt werden, was die Agenda 21 ist und sein kann – speziell anhand von schon durchgeführten Beispielprojekten – sollte man den nächsten Schritt den Jugendlichen selbst überlassen, um die Identifikation mit dem Projekt zu erhöhen.

Siehe dazu auch untenstehenden Punkt 4 zur Kommunikation.

3. Förderung von Jugendlichen mit geringerem Sozialkapital und geringerer schulischer Bildung

Aufgrund der Darstellung der Jugendlichen in den Fallstudien drängt sich die These auf, dass Engagement in der Agenda 21 (und generell ehrenamtliches Engagement) Sache der Mittelstandsjugend ist.²⁴ Also jener Heranwachsenden, die in gesellschaftlichem und politischem Bereich dank ihres kulturellen und sozialen Kapitals ohnehin schon gewandter und aktiver sind.²⁵ Dies wird in Kapitel 7.3.4 auch dadurch illustriert, dass die Eltern und Verwandten der interviewten Jugendlichen generell eine große Engagementbereitschaft in der Gemeinde und im öffentlichen Bereich haben und dies offensichtlich Teil ihrer Sozialisation und ihres Wertesystems sein muss.

Die These der „Mittelstandsbeteiligung“ kann auch für den Bereich der „erwachsenen“ Agenda-Aktiven aufgestellt werden. Der Teufelskreis schließt sich hier und die Problematik, dass Muster sozialer Ungleichheiten weiter zementiert werden, wird evident, wenn auch bei den Jugendlichen wieder hauptsächlich jene mittleren und oberen gesellschaftlichen Schichten in den Vordergrund treten.²⁶

Somit empfiehlt es sich, vermehrtes Augenmerk auf die soziale Herkunft, den Bildungsstand der Jugendlichen und ihr Sozialkapital allgemein zu legen, falls man obigen Entwicklungen vorbeugen möchte. Natürlich muss dabei eingeplant werden, dass eine Förderung von zum Beispiel Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeitlich aufwändiger sein wird und möglicherweise gezielter Schulungen der Prozessbegleiterin/des Prozessbegleiters bedarf. Somit muss auch die Frage gestellt und im Vorfeld geklärt werden, inwieweit ein Lokaler oder Regionaler Agenda 21-Prozess Integrationsarbeit einzelner Bevölkerungsgruppen überhaupt leisten kann und soll; und ob er dieser Aufgabe überhaupt gerecht werden kann, besonders im Hinblick auf in der Regel eher beschränkte finanzielle und personelle Ressourcen.

4. Kommunikation und Marketing für Agenda 21-Aktivitäten sind nicht jugendgerecht

Die Aussagen in Kapitel 7.4.2 über den Zugang der Jugendlichen zum Agenda-Projekt lässt vermuten, dass die Art und Weise der Kommunikation über und Werbung für Aktivitäten des Agenda 21-Prozesses Jugendliche bisher zu wenig anspricht. So ist keine/keiner der interviewten Jugendlichen von alleine auf die Idee gekommen, sich in die Agenda 21 einzubringen. Bei allen waren es vorwiegend erwachsene Personen, NGOs oder ein Verein, die sie zu einem Treffen oder zur Mitarbeit motiviert haben bzw. von

²⁴ Vgl. Kapitel 7.1.

²⁵ Im Sinne von P. Bourdieu (1971) und R. D. Putnam (1995)

²⁶ Vgl. P. Bourdieu (1971)

denen sie über die LA21 in einem ersten Schritt informiert worden waren. Sich auf die Bekanntheit der „Marke“ Agenda 21 beziehend, wird von Jugendlichen vielfach der hohe Abstraktionsgrad der Agenda 21 und ihren Ideen und Prämissen kritisiert.²⁷

Die Schlüsselworte müssen in Zukunft lauten: *Sell it easy* und *mehr Pragmatismus*.

Um in Zukunft gerade Jugendliche ansprechen zu können, wäre es daher dringend notwendig, die Informations- und Kommunikationsformen jugendgerechter zu gestalten. Weiters sollte auch vermehrt in die klassische, bewährte und schlussendlich sehr kostengünstige Kommunikations- und Werbeform der *Mund-zu-Mund-Propaganda* investiert werden bzw. die Voraussetzung geschaffen werden, damit eine solche sich bilden und entwickeln kann. Ein wesentlicher Faktor ist hierbei die Gewinnung von Schlüsselpersonen unter den Jugendlichen, die sozusagen zu natürlich weiterwachsenden Kristallisationskernen in den spezifisch vorhandenen jugendlichen Subkulturen werden. Dies könnte sowohl den qualitativen Lernerfolg und die basisdemokratische Bewusstseinsbildung und Beteiligung unterstützen als auch den Grad der Erreichbarkeit erhöhen.

Ein weiterführender Diskurs durch Anstoß dieser Thesen sowie weitere praxisorientierte Forschung mit aktiver Einbeziehung von Jugendlichen wäre wünschenswert und ein wichtiger Ansatz, um Jugendbeteiligung in Nachhaltigkeitsprozessen effektiver und im Sinne der Jugendlichen ansprechender zu gestalten. Dies könnte ein wichtiger Beitrag zur gesellschaftlichen Integration von Jugendlichen sein, zur politischen Bildung und zur Umsetzung der Ziele der nachhaltigen Entwicklung.

²⁷ Siehe Kapitel 7.4.2 „Bekanntheit der Agenda 21“.

10 Literatur

Teil 1 und 2 dieser Arbeit stützen sich im Wesentlichen auf die noch nicht publizierte Diplomarbeit von Katharina Handler zum Thema Partizipation von Jugendlichen an Agenda 21-Projekten am Institut für Soziologie der Universität Wien.

- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UMWELT, GESUNDHEIT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (Hg.) (2003): Befragung zur Kommunalen Agenda 21. Ergebnisse, Standpunkte und Schlussfolgerungen aus der Evaluierung 2002/2003
- BOURDIEU, Pierre/PASSERON, Jean-Claude (1971): *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. Stuttgart: Klett Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Kulturelle Reproduktion und soziale Reproduktion. Frankfurt a. M.
- ELMER, Sonya: Pragmatisch engagiert. Was bewegt die Jugend? In: FORUM Umweltbildung (2006): umwelt & bildung – Nachhaltig glücklich. Heft 4/2006, S. 18–21
- FRIESL, Christian (Hg.) (2001): Experiment Jung-Sein. Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher. Wien
- FRIESL, Christian/POLAK, Regina: Jung-Sein als Experiment. In: FRIESL, Christian (Hg.) (2001): Experiment Jung-Sein. Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher. Wien, S. 13–45
- GAISER, Wolfgang/DE RIJKE Johann: Partizipation und politisches Engagement. In: GILLE, Martina/KRÜGER, Winfried (Hg.) (2000): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-Jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen, S. 267–323
- GAISER, Wolfgang/DE RIJKE Johann: Politische Partizipation junger Menschen in Deutschland und Europa. In: KREINER, Judith (Hg.) (2005): Österreichisches Institut für Jugendforschung: Die Jugend ist die Zukunft Europas – aber bitte noch nicht jetzt! Möglichkeiten der Integration und Partizipation von Jugendlichen in Europa. Beiträge zum 1. Internationalen Symposium des Österreichischen Instituts für Jugendforschung am 3. 12. 2004 in Wien, S. 101–124
- GILLE, Martina/KRÜGER, Winfried (Hg.) (2000): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-Jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen
- GILLE, Martina: Werte, Rollenbilder und soziale Orientierung. In: GILLE, Martina/KRÜGER, Winfried (Hg.) (2000): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-Jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen, S. 143–203
- KREINER, Judith (Hg.) (2005): Österreichisches Institut für Jugendforschung: Die Jugend ist die Zukunft Europas – aber bitte noch nicht jetzt! Möglichkeiten der Integration und Partizipation von Jugendlichen in Europa. Beiträge zum 1. Internationalen Symposium des Österreichischen Instituts für Jugendforschung am 3. 12. 2004 in Wien
- LAMNEK, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel.
- MAYRING, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Einleitung zum qualitativen Denken. Weinheim, Basel.

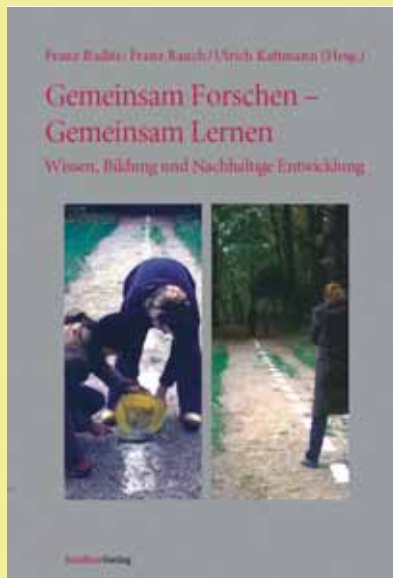
- Oö. AKADEMIE FÜR UMWELT UND NATUR (Hg.) (2006): Lokale Agenda 21 in oö. Gemeinden. Auswirkungen und Erfolgskriterien. Zusammenfassende Ergebnisse der Evaluierung 2005/2006. Linz
- PELINKA, Anton: Jugend und Politik. In: KREINER, Judith (Hg.) (2005): Österreichisches Institut für Jugendforschung: Die Jugend ist die Zukunft Europas – aber bitte noch nicht jetzt! Möglichkeiten der Integration und Partizipation von Jugendlichen in Europa. Beiträge zum 1. Internationalen Symposium des Österreichischen Instituts für Jugendforschung am 3. 12. 2004 in Wien, S. 125–132
- PUTNAM, Robert D. (1995): Bowling alone: America's declining social capital. In: Journal of Democracy 6 (1): S. 65–78
- RHEINGANS-HEINTZE, Anke (2004): Lokale Akteursnetzwerke als lernende Organisationen. Analysen am Beispiel von „Lokalen Agenda 21-Prozessen“. München
- SCHÄFERS, Bernhard (2001): Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. Opladen.
- RUSCHKOWSKI, Eick von (2002): Lokale Agenda 21 in Deutschland – Eine Bilanz. In: Politik und Zeitgeschichte B 31–32/2002
- SHELL DEUTSCHLAND (Hg.) (2006): Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt
- SPANNRING, Reingard/WAECHTER, Natalia/KROMER Ingrid: Rahmenbedingungen für Integration und Partizipation Jugendlicher im Wandel. In: KREINER, Judith (Hg.) (2005): Österreichisches Institut für Jugendforschung: Die Jugend ist die Zukunft Europas – aber bitte noch nicht jetzt! Möglichkeiten der Integration und Partizipation von Jugendlichen in Europa. Beiträge zum 1. Internationalen Symposium des Österreichischen Instituts für Jugendforschung am 3. 12. 2004 in Wien, S. 9–18
- SPECTRA Marktforschungsges.m.b.H./jugendkultur.at – Institut für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung (2003): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar. Im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. Wien
- ZENTNER, Manfred: Gesellschaftliche Beteiligung und politisches Bewusstsein. In: FRIESL, Christian (Hg.) (2001): Experiment Jung-Sein. Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher. Wien, S. 147–175

Internetquellen:

- KONFERENZ DER VEREINTEN NATIONEN FÜR UMWELT UND ENTWICKLUNG IN RIO DE JANEIRO (1992): AGENDA 21. Unter: http://www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf (Stand: 22. 4. 2007)
- CHARTA VON AALBORG (1994). Unter: <http://www.aalborgplus10.dk/default.aspx?m=2&i=371> (Stand: 22. 4. 2007)
- FORUM UMWELTBILDUNG (2007): Jugendliche und Schulen in lokalen Agenda 21-Prozessen. Unter: www.umweltbildung.at/la21 (Stand: 30. 4. 2007)
- FORUM UMWELTBILDUNG (2007): Agenda 21 Basisinfo. Unter: <http://www.umweltbildung.at/cgi-bin/cms/af.pl?navid=14> (Stand: 22. 4. 2007)

- FÜRST, D./SCHOLLES, F./SINNING, H. (2001): Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen. Planungsmethoden. Kapitel 8 Partizipative Planung. Verfügbar unter www.laum.uni-hannover.de/ilr/lehre/Ptm/Ptm-Part.htm (Stand: 8. 1. 2007)
- Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland (2003). Unter: http://www.bpb.de/wissen/H75VXG,0,0,Begriffe_nachschlagen.html (Stand: 23. 1. 2007)
- ICLEI (2002): 2nd Local Agenda 21 Survey. Background Paper 15. Unter: http://www.iclei.org/documents/Global/final_document.pdf (Stand: 23. 3. 2007)
- ÖSTERREICHS INTERNETPORTAL FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG. Überblick über alle LA 21-Aktivitäten in Österreich http://www.nachhaltigkeit.at/LA_21.php3 (Stand: 30. 4. 2007)
- SOZIOLEXIKON (1999). Unter: <http://www.socioweb.de/lexikon/> (Stand: 8. 1. 2007)
- JUGENDTANKSTELLE MÜHLVIERTLER ALM. Unter: www.jugendtankstelle.at (Stand: 22. 4. 2007)
- WIKIPEDIA (2007): Agenda 21. Unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Agenda_21 (Stand: 20. 4. 2007)
- WIKIPEDIA (2007): Lokale Agenda 21. Unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Lokale_Agenda_21 (Stand: 1. 2. 2007)
- WIKIPEDIA (2006): Partizipation. Unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Partizipation> (Stand: 8. 1. 2007)

Wissen, Bildung und Nachhaltige Entwicklung



Was geschieht, wenn Bildungseinrichtungen und interdisziplinäre universitäre Forschungsprojekte im gemeinsamen Lernfeld Nachhaltige Entwicklung kooperieren? Erfahrungsberichte und Fallstudien aus transdisziplinären Forschungs- und Entwicklungsprojekten erzählen von den Verhandlungen der verschiedenen Kulturen Forschung und Bildung aus der Perspektive von WissenschaftlerInnen, LehrerInnen und LehrerbildnerInnen.

Franz Radits/Franz Rauch/Ulrich Kattmann (Hrsg.):
Gemeinsam Forschen – Gemeinsam Lernen
Wissen, Bildung und Nachhaltige Entwicklung
Studienverlag, Innsbruck 2005, 200 S., EUR 39,-
ISBN 3-7065-4198-X

Erscheinungstermin: November 2005.

Zu beziehen über das **FORUM Umweltbildung**

Aktiv mitgestalten – in der Schule, um die Schule

ÖKOLOG-Schwerpunkt Partizipation



Aktive Beteiligung von SchülerInnen ist ein wichtiger Schwerpunkt im ÖKOLOG-Programm. Partizipation ist nicht nur ein Schlüssel für mehr Demokratie, sondern auch zur nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft, in der Umweltverträglichkeit, soziale Gerechtigkeit und wirtschaftliche Tragfähigkeit immer neu auszuverhandeln sind.

Die Broschüre und eine CD-ROM bieten Ihnen Fachbeiträge zum Thema, einen Rückblick auf die ÖKOLOG-Sommerakademie, Methoden und Praxisbeispiele sowie einen ausführlichen Serviceteil.

Aktiv mitgestalten – in der Schule, um die Schule.
ÖKOLOG-Schwerpunkt Partizipation,
FORUM Umweltbildung (2006)
76 Seiten, mit CD-ROM EUR 12,-

Alle Jahre ein Renner

FORUM-Ökoferienjob-Broschüre 2007 mit erweitertem Angebot



Die Broschüre „Ökoferienjobs & Praktika“, die jährlich im Frühjahr vom FORUM Umweltbildung herausgegeben wird, ist bei Jugendlichen besonders beliebt. Sie wird auch heuer mehr als 100 Angebote für junge Leute zwischen 15 und 25 Jahren enthalten – mit oftmals exotischen Job-Beschreibungen, die zwar nicht viel Geld, aber jede Menge Abenteuer und Berufserfahrung in diesem Sommer versprechen. Sie ist ab April beim FORUM Umweltbildung erhältlich.

Unter www.umweltbildung.at > Aktionsfelder > Ökojobs gibt es weitere Informationen rund ums Thema: kommentierte Links zu internationalen Ökojobbörsen und -programmen sowie Bewerbungstipps und laufend auch weitere Angebote, die nach Redaktionsschluss einlangen.

Die Broschüre „Ökoferienjobs & Praktika“ für den Sommer 2007 ist beim FORUM Umweltbildung erhältlich. Kosten: EUR 3,- + Versandkostenanteil.

Weshalb das Rad neu erfinden ...?

Die neue Bildungslandkarte sorgt für Wissenstransfer und Vernetzung



Sie wollen PR für Projekte und Initiativen der Bildung für nachhaltige Entwicklung betreiben, sich einer breiten bildungsinteressierten Öffentlichkeit präsentieren, sich vernetzen, verlinken oder KooperationspartnerInnen finden ...?

Wir unterstützen Sie dabei mit der webbasierten Netzwerkplattform „Bildungslandkarte – Orte der Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Österreichische Bildungseinrichtungen können sich auf der Bildungslandkarte mit ihren Initiativen, Kampagnen, Projekten und Angeboten (Workshops, Materialien etc.) zum Thema Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) präsentieren.

www.bildungslandkarte.at

forum
umwelt
bildung

bm:uk

FORUM Umweltbildung ist eine Initiative des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Abt. II/3 Nachhaltige Entwicklung) und des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Abt. V/11 Politische Bildung und Umweltbildung).
Projekträger: Umweltdachverband



lebensministerium.at



Alles unter einem Hut

In 80 Tagen um die Welt ...

... können Sie mit uns leider nicht reisen. Aber was Jules Verne mit Nachhaltigkeit zu tun hat, darüber werden Sie als LeserInnen von **umwelt & bildung** bestens informiert, denn **umwelt & bildung** bringt alles unter einen Hut. Was auf den ersten Blick irritiert und den zweiten interessiert, lässt sich oft über originelle Zusammenhänge aufklären. Das ist unsere Stärke. Denn Umweltbildung entwickelt sich weiter – zur Bildung für nachhaltige Entwicklung.

umwelt & bildung:

Lesen für eine lebenswerte Zukunft!

4 x im Jahr. Einzelheft: EUR 5,-,
Jahresabo: (Ö) EUR 14,- /
(D, CH) EUR 19,- (inkl. Versand)

Jetzt bestellen:
**Gratis Probeheft oder
gleich ein Abo!**

Das Portal: www.umweltbildung.at

